



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
107 (1897)**

65 (7.3.1897)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-70042](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-70042)

General-Anzeiger



Telegraphen-Adressen:
Journal Mannheim.
Badische Volkszeitung.
der Stadt Mannheim und Umgebung.
(Mannheimer Volksblatt.)
Verantwortlich:
für den politischen u. allg. Theil
J. E. Ernst Müller,
für den lokalen und von. Theil
Ernst Müller,
für den literarischen Theil:
Karl Wffel.
Rotationsdruck und Verlag der
Dr. S. Gass'schen Buch-
druckerei.
(Gasse Mannheimer Telegraphen-
Kassa.)
(Das „Mannheimer Journal“,
ist Eigenthum des kaiserlichen
Bürgerhospitals.)
Hämmtlich in Mannheim.
E 6, 2

Badische Volkszeitung.)
der Stadt Mannheim und Umgebung.
(Mannheimer Volksblatt.)
Verantwortlich:
für den politischen u. allg. Theil
J. E. Ernst Müller,
für den lokalen und von. Theil
Ernst Müller,
für den literarischen Theil:
Karl Wffel.
Rotationsdruck und Verlag der
Dr. S. Gass'schen Buch-
druckerei.
(Gasse Mannheimer Telegraphen-
Kassa.)
(Das „Mannheimer Journal“,
ist Eigenthum des kaiserlichen
Bürgerhospitals.)
Hämmtlich in Mannheim.
E 6, 2

der Stadt Mannheim und Umgebung.
(Mannheimer Volksblatt.)
Verantwortlich:
für den politischen u. allg. Theil
J. E. Ernst Müller,
für den lokalen und von. Theil
Ernst Müller,
für den literarischen Theil:
Karl Wffel.
Rotationsdruck und Verlag der
Dr. S. Gass'schen Buch-
druckerei.
(Gasse Mannheimer Telegraphen-
Kassa.)
(Das „Mannheimer Journal“,
ist Eigenthum des kaiserlichen
Bürgerhospitals.)
Hämmtlich in Mannheim.
E 6, 2

(Mannheimer Volksblatt.)
Verantwortlich:
für den politischen u. allg. Theil
J. E. Ernst Müller,
für den lokalen und von. Theil
Ernst Müller,
für den literarischen Theil:
Karl Wffel.
Rotationsdruck und Verlag der
Dr. S. Gass'schen Buch-
druckerei.
(Gasse Mannheimer Telegraphen-
Kassa.)
(Das „Mannheimer Journal“,
ist Eigenthum des kaiserlichen
Bürgerhospitals.)
Hämmtlich in Mannheim.
E 6, 2

Mannheimer Journal.

(107. Jahrgang.)

Erscheint wöchentlich sieben Mal.

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgegend.

E 6, 2

E 6, 2

Nr. 65.

Sonntag, 7. März 1897.

(Telephon-Nr. 218.)

Die neuen Marine-Forderungen.

Ueber die Vorgänge in der gestrigen Sitzung der Budgetkommission des Reichstags, über welche wir schon in unserer letzten Nummer berichtet, finden wir in der „Frei. Ztg.“ ein ausführliches Referat, das wir bei der großen Wichtigkeit der Sache ausführlich mittheilen. Die „Frei. Ztg.“ schreibt: Staatssekretär des Reichsmarineamts Hollmann: Wir müssen reinen Wein einschenken; in dieser ersten Situation ziemt sich eine ganz klare und offene Aussprache. Nicht um uferlose Flottenpläne handelt es sich, sondern um ganz bestimmte Absichten. Alles, was wir für die nächsten Jahre fordern, hat der Reichstag 1873 in dem Flottenerrundungsplan bewilligt. (Abg. Richter: Der damalige Plan ist vom Reichstage gar nicht genehmigt worden.) Redner legt alsdann dar die verschiedenen Schiffsklassen, welche nach dem Plan von 1873 beschafft werden sollen, und fügt dazu diejenigen Schiffsklassen, welche noch nachher hinzugekommen sind. Er schildert alsdann das Alter und die Mängel der drei Panzerschiffe „König Wilhelm“, „Kaiser“ und „Deutschland“. Das Oberkommando mußte sich gegen den Vorwurf schützen, die Schiffe noch als Schlachtschiffe zu behandeln, und hat sie deshalb in die Zahl der Kreuzer erster Klasse versetzt. Dort, beispielsweise in China, haben sie noch Aussicht auf Erfolg, weil dort noch nicht die neuen, modernen Panzerschiffe dagegen in Frage kommen. Es handelt sich also bei dieser Abiegung nicht um Hinzunehmen und Mäßigen gegenüber dem Reichstag. Als Schlachtschiffe sind die Schiffe nicht mehr zu brauchen. Aber die Verwendung der Schiffe hängt überhaupt von der obersten Kriegsführung ab. Deutschland muß im Stande sein, auch zur See sehr stark zu kämpfen, das ist die Ansicht der obersten Kriegsführung. Redner schildert alsdann die Notwendigkeit, alle noch vorhandenen älteren Kreuzer durch Panzerkreuzer zu ersetzen. Man hat uns nicht richtig verstanden, indem man die Kreuzer nur als Bedrohungsgegenstand für den überseeischen Dienst erklärte. Auch für die heimische Schiffsflotte sind sie ganz unentbehrlich. Bei anderen Marineen rechnet man auf jedes Panzerschiff der Schlachtschiffe noch zwei Kreuzer. Die Kreuzer haben die „Paraden“ der Schlachtschiffe sind auch solche gefälligen Worte. Die Kreuzer müssen den Schlachtschiffen Sittenbildung gewähren. Es sind ja allerdings sozial Kreuzer neu gebaut, das vom nächsten Jahre ab stehen in Aussicht stehen. Aber das ist noch nicht genug. Es fehlen uns auch noch 10 Kreuzer erster bis vierter Klasse und 5 Korvetten, dazu noch einige Kanonenboote, die wir bedürfen in den Flüssen der chinesischen Gewässer und in unseren Kolonialgebieten. Torpedoboote müssen rasch erneuert werden, weil sie sich sehr rasch abnutzen in Folge ihrer großen Geschwindigkeit. Die „schöne Tabelle“, welche Ihnen mitgeteilt ist, wird großen Nutzen haben können, um zu zeigen, welche Pläne wir haben. Es wäre ein Verbrechen gegen die Marine und gegen das Reich, wenn wir nicht darauf hinwiesen, das absterbende Material durch neues zu ersetzen. Viel zu lange hat man dies schon der Zukunft überwiefen. Jetzt müssen die Mittel dafür um so größer sein. Der Reichstag muß klipp und klar dazu Stellung nehmen. Man sagt wohl, man wolle nur eine Marine zum Küstenschutz. Aber für Küstenschutz brauchen wir gar keine Marine; die Küsten schützen sich selbst. So lange die Dinge gut laufen, läuten sich fremde Mächte, Truppen zu landen. Eine Flotte von großen Kriegsschiffen kann auch nicht in die Häfen einlaufen, etwa um Hamburg zu bombardieren. Auch haben wir Sperrkorps. Also zum Küstenschutz brauchen wir höchstens ein paar kleine Boote, die herüberbringen können. Aber wir müssen im Kriegsfall jede Insel zur See verbinden, das sind alle Böcher der Zufuhr und Ausfuhr zugehört werden. Ob wir sonst nicht verhungern, ist schwer zu sagen. Jedenfalls stellt sich dann die Volksernährung schwierig. Mit der heutigen Marine können wir eine Blockade unserer Küste nicht verhindern. Man sagt, Deutschland brauche nicht eine so große Flotte zu haben wie Frankreich. Aber der französische Handel ist doch weit geringer als der deutsche. Man sagt, die französische Küste hätte eine längere Ausdehnung. Aber die englische Arme geht doch nicht nach Frankreich. Frankreich baut sich eine starke Flotte, um eine Machtstellung in der Welt einzunehmen. Eine solche Machtstellung können auch wir nur mit einer starken Flotte einnehmen. Ich habe eben gelesen, daß in Japan große Aufregung herrscht, weil der deutsche Gesandte ein paar Knaben mit der Peitsche geschlagen

hat, die seinen Pferden in den Weg liefen. Es werde dort eine Interpellation im Parlament vorbereitet. Wenn nun dort ein Deutscher todtgeschlagen würde, sollen wir dann stillhalten? Dann geht das Ansehen unserer Macht zum Teufel, wenn wir nicht vermittlest unserer Flotte auch in den erositischen Gewässern den Dämonen auf das Auge drücken können. Dazu brauchen wir eine so starke Flotte. Was wir in der Entwicklung von Plänen vorgehen, reicht nur bis 1900. Der Mensch ist sterblich, und soll man nicht zu weit vorausschauen. Wenn wir nicht damit herauskämen, so würde man sagen, es gibt Leute, die nicht den Muth haben, endlich ihre Meinung zu sagen.“ Ich müßte vor Gericht kommen, wenn ich mit den Forderungen nicht hervortreten wollte, und späterhin alles darüber „zum Teufel“ gehen sollte. Es ist ein schöner Anlauf, den wir bis 1901 machen würden, zumal nach der Wunschklausel, die der Reichstag im vorigen Jahre bewilligt hat. Aber die neuen Panzerschiffe kosten gegen 1873 das Doppelte, die Kreuzer das Drei- bis Vierfache. Referent Abg. Lieber: Es ist völlig unmöglich, weiter zu verhandeln; die Sitzung muß nach diesen Darlegungen abgebrochen werden. Nach den „schönen Tabellen“ der Deutschrift soll der Reichstag in diesem und in den nächsten Etatsjahren noch 328 Millionen für Schiffneubauten bewilligen. Ich frage: hat der Herr Schatzsekretär von diesen Tabellen und dieser Deutschrift vorher Kenntnis gehabt? Hat der Herr Reichskanzler, der einzig verantwortliche Beamte, zur Aufkündigung dieser Forderungen ermächtigt? In der Bezugnahme auf andere Staaten hat man die unglücklichsten Parallelen gezogen. Zum Mindesten sollte man doch auch einmal mittheilen, wie groß denn die lebenden Heere in den anderen Staaten sind. Abg. Hammacher unterbricht den Antrag auf Berichtigung und verlangt, daß die angezogene Deutschrift von 1873 neu gedruckt wird. Abg. Richter verlangt auch eine Berechnung, wie hoch nach der Herstellung aller neuen Schiffe der Etat der fortwährenden Ausgaben sich belaufen würde. Er bittet, den Reichskanzler zur nächsten Sitzung vorzuladen. Dem 1896 haben wir erlebt, daß Graf Caprivi Herr Hollmann in der nachfolgenden Sitzung der Kommission deserruirte, und damals wurden doch nur neue Panzerschiffe nicht alljährlich, sondern in Zwischenräumen von zwei Jahren angekauft. Die ganz antiquirte Deutschrift von 1873 hat man nur in künstlicher Weise herangezogen als Unterlage für die neuen Forderungen. Es war bloß förmlich und feierlich festgesetzt worden nach den Erklärungen der Regierung, daß bis zum Ablauf dieses Jahrhunderts für kein Panzerschiff außer für „König Wilhelm“ eine neue erste Rate zum Ersatz gefordert werden sollte. Abg. Lieber: Wir sind durch die heutigen Mittheilungen in eine ganz unerwartete neue Lage versetzt. Danach handelt es sich um Forderungen, welche mit den Forderungen neuer Meeresbestände für das Heer für das nächste Jahr die Schulden um jährlich über 100 Millionen Mark vermehren müssen. Die Kommission beschließt darauf, die weitere Berathung des Marineetats aufzuschieben, den Druck der Deutschriften von 1873 und 1884 zu versagen und in der nächsten Sitzung über den Gesetzentwurf zur Schuldentilgung zu verhandeln.

Deutsches Reich.

• Berlin, 5. März. Nach einer Korrespondenz darf es als ziemlich feststehend angesehen werden, daß, wenn der Reichstag die Handwerkerkategorie ablehnen sollte, die preussische Regierung ins Auge fassen würde, ihren ursprünglichen Antrag im Bundesrathe, wenn auch in etwas modifizirter Form im preussischen Landtage einzubringen. Die Sache ist insofern nicht unwahrscheinlich, als die Regelung der Frage auf dem Wege der Landesgesetzgebung schon vor längerer Zeit als letzter Ausweg ins Auge gefaßt und erwogen worden ist.

• Berlin, 6. März. Die Reichstagskommission für das Handelsgebuch setzte heute ihre Berathung fort und genehmigte zuerst § 241 und 242 nach der Regierungsvorlage, ebenso § 243 mit dem Zusatz, daß die Zahl der Aufsichtsratsmitglieder nicht unter drei herabgehen darf, § 244, welcher von der Haftung des Aufsichtsraths handelt, findet unveränderte Genehmigung, desgleichen § 245 und 246. In § 247 beantragte Abg. Gamp: Vollmachter erfordern zu ihrer Gültigkeit eine schriftliche Form, die für die Ausübung des

Stimmrechts genügt. Der Paragraph wird mit diesem Antrag angenommen. § 248 und 249 handeln von der Einberufung der Generalversammlung und werden nach Regierungsvorlage angenommen. In § 250 wünscht beim Termin der Einberufung ein Antrag Trager, daß der Tag der Berufung und der Tag der Generalversammlung nicht mitzurechnen ist. Der § 250 wird mit diesem Zusatz angenommen. In § 251 wünscht Abgeordneter Trager die Aufstellung einer Präferenzliste, welche vor der ersten Abstimmung zu verlesen ist. Der Antrag wird angenommen. § 252 handelt von den Grundlagen, welche bei Aufstellung der Bilanzen und Abschaffung der Geschäftsberichte gelten sollen. Dergu beantragt Abgeordneter Münch-Gerber die Streichung des Absatz 3, welcher lautet: In dem Geschäftsberichte ist insbesondere anzugeben, nach welchen Grundlagen die Werte in der Bilanz angesetzt und die Abschreibungen vorgenommen sind. Ist hierbei nach anderen Grundlagen verfahren als bei der Aufstellung der letzten Jahresbilanz, so sind die Gründe der Abweichung anzugeben. Der Antragsteller erblickt hier einen Eingriff in die Rechte der Wahrung von Geschäfts- und Betriebsgeheimnissen. Es findet schließlich § 252 mit dem Antrag Münch-Gerber die Genehmigung der Kommission. Ein Antrag Gamp wird abgelehnt. § 253 bis 259 werden mit einigen redaktionellen Veränderungen genehmigt. Nach § 260 bis 263 werden nach unerheblichen Abänderungen genehmigt. In § 264 wird ein Antrag Strombeck angenommen, wonach das Gericht anordnen kann, daß der Nagende Aktionär der Gesellschaft wegen der ihr drohenden Nachteile eine nach freiem Ermessen des Gerichts zu bestimmende Sicherheit leisten soll. § 265 findet ebenfalls Bewilligung. § 266 und die folgenden handeln von Abänderungen des Gesellschaftsvertrages. § 266 bis 268 finden die Genehmigung der Kommission; in § 269 wird ein Antrag Trager angenommen, welche besagt, daß der Beschluß zur Herabsetzung des Grundkapitals von sämtlichen Mitgliedern des Vorstandes zur Eintragung ins Handelsregister anzumelden ist. Es kommt nunmehr der fünfte Theil, Aufsatz und Wichtigkeit der Gesellschaft zur Berathung und wird ohne weiteres genehmigt. Der sechste Theil handelt von den Strafvorschriften. In § 270 beantragt Abg. Benjann, daß bei Annahme mildernder Umstände auf Geldstrafe allein erkannt werden könne. Der Antrag wird angenommen. § 274 bis 310 werden genehmigt, ebenso ohne Weiteres der vierte Abschnitt über die Kommanditgesellschaft auf Aktien und der fünfte „Stille Gesellschaft“. Damit ist die Berathung des zweiten Buches beendet. Die nächste Sitzung findet morgen statt.

Aus Stadt und Land.

• Patent-Liste badischer Erfinder. Angemeldet von: C. Schumacher, Söllingen i. Baden; Holländer mit dreitheiligem Trög. — J. G. Jahr, Gommadingen; Regulator für Pfäde. — Erbtheil an: A. Gauslicher, Hildbach Amt Sinheim; Maschine zum Aufreißen von Tabakstämmen. Nr. 91,700. — A. Graft, Heidelberg; Abstreifung des Natronhydrats aus einer Abzug von Kalk und Natronhydrat als Kaliumnatriumcarbonat; Zus. s. Pat. 88,008, Nr. 91,790. Dr. J. Proppe, Mannheim; 1. Verfahren zur Gewinnung von Wasserglas; 1. Zus. s. Pat. 88,776, Nr. 91,714.

• Die Stadtverordneten haben von Herrn Oberbürgermeister Bed folgende Einladung erhalten: Um die Ausführbarkeit einer Transferrung der Turnhalle von Nr. 5 nach dem freien Platz Nr. 2 zu erwägen zu können, erscheint es dringend geboten, an Ort und Stelle von dem Plage, an dem die transfirirte Turnhalle aufgestellt werden soll, Einsicht zu nehmen. Ich beehre mich Sie ergeben in Kenntnis zu setzen, daß am Dienstag, den 9. März d. J., von 11—3 Uhr der Wauplatz abgetheilt sein wird.

• Casseprämien. Im nächsten Viehhofe dahier findet vom 15. ds. Mts. ab bis auf Weiteres an jedem Markttag für Großschlachtwied eine Prämierung der besten zum Verkauf aufgestellten Ochsen statt. Die Prämierung ist von 9 Uhr bei Beginn des Marktes beendet. Vorkünftig werden an jedem Markttag 10 Prämien zu je 10 Mark vertheilt.

• Die Vorarbeiten für das erste deutsche Nationalfest 1900 nehmen weiteren Fortgang. Die Bildung des Präsidiums, das bis zu hundert Mitgliedern erweitert werden und einen Vorstand von zwölf, sowie eines Arbeitsausschusses von fünf Personen erhalten soll, wird in Kürze zum Abschluß gebracht werden. Es ist ersichtlich, wie bereitwillig hervorragende Männer der Wissenschaft, Kunst, Industrie und der Jagd. — Müde und hungrig finden sie endlich eine Vauernbütte. Die Bäuerin hat nichts zu essen, als einen Hammelkopf, der gerade im Topfe schmort. Diesen läßt sich der Herr austragen und ist mit sichtbarem Appetit. — Köstling: „Das Hühnchen mit so gemeinem Essen vorlieb nehmen, ist demüthigungswürdig.“ Ein Zeichen des großen Charakters Gm. Hobeil! — Fürst: „Staus Ausgezeichnetes sage ich Ihnen — der erste Schafkopf, der mir keine Schmeicheleien sagte!“

— Aufmunterung. Oberst (zu einem ledigen Rittmeister): „Herr Kamerad sollten auch heirathen! . . . Soldat muß auch im Frieden Courage zeigen!“

— Verblümt. „Sie wollen wohl recht bald heirathen, Anna, weil Sie so flott an Ihrer Aussteuer arbeiten?“ — „Ich arbeite an meiner Aussteuer?“ — „Na ja, mir fehlen schon wieder zwei Handtücher!“

— Die beste Quelle. Frau Hauptmann (zu ihrem Gatten): „Männchen, unsere Anguste hat gekündigt; erfindige Dich doch, bitte, einmal in der Kompagnie nach einer guten Köchin!“

— Der Bildungs-Proz. Herr Wächter, ich kann Ihnen leider über die Fortschritte Ihrer Tochter nichts Erfrentliches mittheilen. Bei e haben mir erklärt, sie wollen nichts lernen!“ — „So! . . . Deswegen brauchen Sie die Mädchen aber net zu sekuren!“ — „Ja, wofür bezahlen Sie mich dann eigentlich?“ — „Damit wir auch an Hauslehrer hab'n!“

— Unter Vachfisch. . . . Was, als Dich Cousin Racl lästete — lästet Du ihn wieder?!“ — „Ja! Ich befand mich in der Notzwehr!“

— Abonnenten-Freunden. Onkel: „Warum streitet Ihr denn so? . . . Was ist denn los?“ — Familienmutter: „Ach, heute trifft uns wieder das Theater, und Keines will hineingehen!“

— Geförderter Fleiß. Rentner (unmüthig die auf seinem Schreibtisch befindlichen Sachen ordnend): „Da ist wieder Jemand an meinem Schreibtisch gewesen — immer gerade, wenn ich arbeite will!“ — Gattin: „Was fehlt Dir denn, Männchen? . . . Tinte, Feder, Papier?“ — Rentner: „I wo — der Notzleher!“

Buntes Feuilleton.

— Einen Pferdehandel in der Türkei schildert G. Murray in seinem Roman „Er sei unter die Häuber“ in folgender launiger Weise: „In einem türkischen Dorfe am grünen Ufer der Maritima war ein Pferd zu verkaufen und ein junger Engländer wollte es kaufen. Die Nachricht, daß ein Handel auf der Straße bevorstehe, ging rasch von Haus zu Haus. Schwärzende Kreise gerieten in Erregung, und eine Kinderchaar kam spielend herbeigelaufen, um den Handel mit anzusehen. Eine wilde, lärmende Menge sammelte sich um Käufer, Verkäufer und Pferd, und Jedermann schrie und sprach mit Jedermann. Die kurzen Augenblicke der Stille wurden von beiden Parteien benutzt. Der Verkäufer, den der Propbet gegnet hatte — er hatte ein heiliges Leben geführt und rief seine Nachbarn zu Zeugen an — hatte ein Pferd aufgefunden, welches wertvoller von einem Trupp der verwundeten Modkomiter Cavalierie avongereant war. Es war eine Perle, ein Miratel, ein Wunder von einem Pferd. Niemand seit den Tagen Mohameds hatte der Mensch den gesegneten Anblick eines solchen Thieres gesehen. Er verlangte nur hundert Pfund dafür. Der Dolmetscher des jungen Engländers begann damit, ihn als Verräther und Sohn eines Juden zu verkaufen, und schließlich bot er gewaltig zwei Groschen. Darauf spie der Andere aus und sandte ihn in die Finsternis und das Feuer, das die Ungläubigen verzehet. Dann bemerkte der Verkäufer seine Armut, welche allein im Stande war, an dazu zu nöthigen, mit einem so verächtlichen Glenden noch einen Augenblick länger zu verhandeln. Er wollte sich mit fünfzig Pfund begnügen, obgleich er beim Himmel betheuert, es sei ein Raub an Daisen. Der Dolmetscher beschrieb nochmals das Pferd und bewies es mit solchem Hohn und solcher Verachtung, daß die Menge heils vor Entzücken, theils vor Abscheu johlte. Dann bot er vier Groschen. Hiermit trennten sich die verhandelnden Parteien, indem sie einander den Rücken wandten und hinter sich spuckten. Jetzt begann die Menge sich activ an der Sache zu beteiligen, und Männer, Weiber und Kinder waren wie toll; Käufer und Verkäufer wurden einander entgegengehoben und blühten sich mit bitterstem Haß an. Der

Die des Handels und des öffentlichen Lebens, sowie Vertreter einzelner Stände und großer Vereine sich in den Dienst dieses vaterländischen Unternehmens gestellt haben. Die Veröffentlichung der Namen wird demnächst erfolgen. Als Publikationsorgan werden bei H. Oldenbourg, München-Verlag, in zwangloser Folge Mitteilungen und Schriften des Ausschusses für deutsche Nationalvereine erscheinen. Heft 1 wird die stenographisch aufgenommenen Verhandlungen der grundlegenden Versammlung vom 31. Jan. d. J. im Reichshaus zu Berlin, Heft 2 die Wahl der Feststätte enthalten. In dieser letzten, vorerst wichtigsten Frage wurden in jener Versammlung in erster Linie drei Stätten mit großer nationaler Erregung in Vorschlag gebracht, nämlich Leipzig, der Platz am Niederwaldendental und der Pfaffhäuser; nächstdem Eisenach, Weimar, Berlin und Frankfurt a. M. Der Ausschuss hat objektiv die Hauptgesichtspunkte aufgestellt, welche bei der Wahl der Feststätte maßgebend sind. Er hofft, daß nach Veröffentlichung des Heft 2 seiner Schriften weitere Vorschläge aus dem mittleren Deutschland — zu Händen des Generalsekretärs Dr. Kölsch, München — eingehen werden. Eine öffentliche Meinungsäußerung über die Frage der Feststätte, sei sie zustimmend oder ablehnend, ist erwünscht, damit dem Präsidium, welches später endgültig hierüber zu entscheiden hat, ein umfangreiches, durch die öffentliche Erörterung geklärt und hiermit sprachreifes Beurteilungsmaterial zur Verfügung gestellt wird. Eingeklärt sind die Arbeiten der technischen Abtheilung über die Einrichtung der Kampfstätte bezugs Feststellung der erforderlichen Plätze und Baualleinheiten; die Arbeiten der Abtheilung für die Organisation im Reich, und die Arbeiten der Finanzabtheilung für die Aufstellung eines Finanzplanes. Der Beratung der technischen Abtheilung soll eine Besprechung hervorragender Turner und Sportsleute vorausgehen, welcher eine von Dr. med. Schmidt in Bonn in allen Einzelheiten bereits ausgearbeitete Denkschrift zu Grunde gelegt werden wird. In Kürze wird die erste Sitzung des Arbeitsausschusses stattfinden. Was den bereits fertiggestellten Aufruf veröffentlicht soll von ihm der bereits fertiggestellte Aufruf veröffentlicht werden. Es liegt in Absicht, in angemessenen Zwischenräumen kurze Mitteilungen über den Fortgang der Arbeiten auch in der Tagespresse bekannt zu geben.

Festakt am Kaiserdenkmal. Wie bereits mitgeteilt, findet am 22. März Vormittags 10 Uhr am Kaiserdenkmal ein Festakt statt. Diejenigen Vereine, welche daran teilnehmen wollen, werden gebeten sich bis 18. März bei Herrn Direktor Buchs zu melden. (Siehe Inserat.)

Ans der Handelskammer. Nach einer Mitteilung des Großh. Hauptkonsuls ist seit dem 1. März 1897 die ausnahmsweise Lagerung von Gütern des fernen Verlehrs in den Zollniederlagen zu dem Lagergebührenvermerk für zollpflichtige Gegenstände vom 1. Mai 1870 zugelassen.

Lozale Sonnenfleckern im Jahre 1898. Trotz der geringen wissenschaftlichen Erfolge der totalen Sonnenfinsternis am 9. August vorigen Jahres scheinen die Astronomen nicht entmutigt zu sein. Am 22. Januar des nächsten Jahres findet wiederum eine totale Sonnenfinsternis statt, und schon seit Wochen bereitet man in England den Besuch derselben vor. Die Finsternis wird am besten in Indien und China zu beobachten sein. Es soll daher am 12. Dezember dieses Jahres von England aus ein Schiff nach Bombay gehen; die britische astronomische Vereinigung, die bereits ein „Finsterniskomitee“ gebildet hat, fordert durch ein Circular ihre Mitglieder zur Beteiligung an dieser Expedition auf. Der Preis der Reise hin und zurück soll etwa 1400 Mark betragen, die Kosten des Aufenthalts in Indien nicht eingerechnet. Zwischen Bombay und Kalkutta verkehren acht Eisenbahnlinien, welche sämtlich die Totalitätszone der Finsternis durchschneiden, so daß man mit jeder von ihnen bequem an einen günstigen Ort zur Beobachtung des Schauspiel gelangen kann. Auf der Reise ist ein Besuch von Katta und den Pyramiden, auf der Rückreise ein Besuch von Jerusalem und Bethlehem in Aussicht genommen. Da außerdem Gelegenheit gegeben ist, die indischen Wunderstädte Delhi, Lucknow, Benares zu besichtigen, so erwartet man für die Expedition eine große Beteiligung — wenn nicht die Best einen Strich durch die Rechnung macht.

Wannheimer Lagerhaus-Gesellschaft. In der gestrigen Sitzung des Aufsichtsraths wurde beschlossen, der auf den 3. April nächsten einberufenen ordentlichen Generalversammlung die Vertheilung einer Dividende von 7 pCt. (wie im Vorjahre) in Vorschlag zu bringen. Ferner wird der Antrag eingebracht werden, das Aktienkapital um Mk. 50,000 zu erhöhen, um dem in Ausdehnung begriffenen Schiffahrtsunternehmen der Gesellschaft die erforderlichen Mittel zu beschaffen. Die jungen, in Aktien von Mk. 1200 ausstehenden Aktien sollen den Aktionären zum Course von 110 pCt. angeboten werden.

Verichtigung. In unserer heutigen Notiz über die Höhere Mädchenschule muß es selbstverständlich heißen: „Regenbildung.“

Witterungsbeobachtung der meteorologischen Station Wannheim.

Datum	Zeit	Barometer mm	Temperatur Celsius	Luftfeuchtigkeit Prozent	Windrichtung und Stärke (10-stündig)	Wieder- schlagsmenge Liter per qm	Bemerkungen
5. März	Morg. 7 ^u	743,1	+4,4		SW 4		
	Mittg. 1 ^u	744,3	+7,2		SW 4		
	Abd. 9 ^u	745,0	+2,2		SW 3		
6. "	Morg. 7 ^u	748,0	+1,4		SW 2	1,1	

Höchste Temperatur den 5. März + 8,0°
Tiefste " vom 5. März + 0,0°

Aus dem Großherzogthum.

O. Heideberg, 5. März. Als Herr Geh. Rath Rudo Fischer, der am 19. d. sein 50-jähriges Doctorjubiläum begeht, heute sein Auditorium betrat, um seine letzte Vorlesung in diesem Semester zu halten, fand er den Raum schon geschmückt und auf dem Katheder einen Rosenkranz mit Widmung. Herr Cand. Pfaffler hielt an den Jubilar eine schmeichelvolle Ansprache, auf welche dieser in inhaltsreicher Rede seinen Dank ausdrückte. Außer den regelmäßigen Hören Fischer wohnten noch zahlreiche sonstige Zuhörer des berühmten Hochschullehrers der Feierlichkeit bei, darunter auch der Künstler Albert, der hier seinen Wohnsitz genommen hat und das Kolleg Fischer wiederholt besucht hat. — Der Bürgerausschuß beschloß heute in 2^{ter} Sitzung die städtischen Voranschläge für 1897. Der Oberbürgermeister machte dabei die Mitteilung, daß eine Vorlage betreffend die Festhalle noch in diesem Jahre werde ausgearbeitet werden. Wie seit einiger Zeit bestimmt verstanden wird, wird vorgeschlagen werden, eine neue Halle auf dem dafür im August gefassten Plan am Platz zu errichten, sondern vielmehr das Gesellschaftshaus des finanziell nicht günstig stehenden Museums anzukaufen und dort einen Festsaal anzubauen. Der Plan wird voraussichtlich auf eine ziemlich lebhaft Opposition stoßen.

Wannheim, 6. März. Der Bürgerausschuß genehmigte das städtische Budget für 1897. Zur Erhebung kommt eine Umlage von 50 Pf.

Emmendingen, 4. März. Dem hier um 8 Uhr ankommenden Schnellzug ist auf der Strecke zwischen Röhdingen und hier ein Unfall geschehen. Das Eisenbahnfahrzeug war geplatzt und in ein wahres Feuermeer gebüllt. Die Maschine hier ein. Dieselbe wurde sofort außer Dienst gestellt und nach Ankauf einer Hilfsmaschine konnte der Schnellzug, mit etwa dreiwertelständiger Verspätung, weitergeführt werden.

Kleine Mitteilungen. In Dürmerheim wurde das 6 Jahre alte Schenken des Wauers Josef Kummel von einem Fuhrwerk überfahren und hieb sofort. — In Etlingen fand eine größere Schlägerei statt, wobei der Polizeugehilfe Dangelmeyer tödtlich verwundet wurde. Die Thäter sind bereits verhaftet. — In Würg brauchte das Kinnel der Witwe Schmidt nieder. Man vermutet Brandstiftung. — In Langensfeldbach hat sich ein 12 Jahre alter Knabe erhängt.

Gerichtszeitung.

Wannheim, 6. März. (Strafkammer III.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsrath Maurer. Vertreter der Großh. Staatsbehörde: Herr Staatsanwalt Sebold.

1) In der letzten Renntage hatten die Polizeidiener Klett, Hildeheimer und Schneider in Sandhausen schwere Arbeit mit der Einschleifung des Schotterwegs. Der 21 Jahre alte Tagelöhner Nikolaus Schmitt, der vom Hansgange der Weber'schen Wirthschaft aus schloß, erwiderte, als ihn die Polizeidiener zur Weite stellen, wenn er Straße bekommen solle, so werde er sie schon bezogen. Darüber entstand ein großer Aufruhr, die Polizeidiener wurden in die Sandgasse gedrängt und mit Noth demochsen. Hildeheimer erhielt einen Wurf in die Augen, wodurch sich diese entzündeten, Polizeidiener Klett wurde mit einem schweren Prügel oder Gewehrstoß auf die Schulter geschlagen, so daß er eine Woche keinen Dienst thun konnte. Wegen dieses aufrührerischen Vorgangs wurde eine große Anzahl von Bürgern in Untersuchung gezogen und mehrere auch in Haft genommen. Schließlich beschloß die Kasse auf fünf Jahre Reute, den obenerwähnten Schmitt, den 31 Jahre alten Tagelöhner Jakob Waffemann, den 21 Jahre alten Maurer Jakob Bernhardt, den 27 Jahre alten Tagelöhner Johann Ludwig Burckhardt und den 34 Jahre alten Gießermeister Heinrich Staatsmann von Schallhausen, welche heute auf der Anklagebank erschienen. Der Zeugnisausspruch wurde freigesprochen, die Anderen zu Gefängnisstrafen von je 4 Monaten verurtheilt. Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Kay und Rechtsanwalt Dr. Mayer.

2) Nach einem vorausgehenden Wirthschaftsreife wurden der Maurer Georg Gieser VI. und der Ländler Johann Baumann in Kirschheim am 10. Januar d. J. von vier Bürgern, dem 18 Jahre alten Schmied Daniel Kocher, dem 21 Jahre alten Maurer Peter Kocher, dem 24 Jahre alten Tagelöhner Johannes Edschmann und dem 22 Jahre alten Zimmermann Friedrich Kimmeler abgeprügelt, und mit launigen Hohnworten schwer mißhandelt. Gieser war zwei Tage, Baumann einige Wochen arbeitsunfähig, letzterer schwer verletzt in Lebensgefahr. Edschmann wurde heute freigesprochen, die anderen zu Gefängnisstrafen von je 3 Monaten verurtheilt. Vert.: R. H. Dr. Kay.

3) Der Maurer Adam und Georg Wiegand von Eppenheim, 25 und 35 Jahre alt, änderten auf Holzstellen des Cementwerks Gebeberg die Angabe 2 Tage in 3 Tage um und suchten sich damit 4 Mk. 50 Pf. mehr Lohn zu erschwindeln, als sie zu beanspruchen hatten. Das Urtheil lautete gegen Adam Wiegand auf 10 Tage, gegen Georg Wiegand auf 3 Wochen Gefängnis. Verteidiger: R. H. Dr. Jordan.

Zweiwunden, 5. März. (Schwurgericht.) Pauline Reinhard, geb. 1855, Ehefrau von Karl Jochim, Hebamme in Kaiserlautern, erhielt wegen Verbrechen gegen das kaiserliche Leben in Kutschtracht ihres guten Beunruhigtes und zeitigen Gefährdisses 2 Jahre Zuchthaus.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Spielplan des Großh. Hof- und Nationaltheaters in Wannheim in der Zeit vom 7. März bis 14. März. Sonntag, 7.: (A) Götterdämmerung. Brühmbilde: Frau Ende-Andriessen als Galt. Montag, 8.: (B) Der einaktige: „Großstadtluft“. Mittwoch, 10.: (A) „Alessandro Stradella“, „Wisser wälder“ (Ballad). Donnerstag, 11.: (B) „Charley's Tante“. Freitag, 12.: (A) Zum ersten Male: „Kaiser Heinrich“. Samstag, 13.: Volksoberleitung: „Der artische Brunnen“. Sonntag, 14.: (B) Götterdämmerung. Brühmbilde: Frau Ende-Andriessen als Galt.

Frau Wanda-Werafep, deren neuliches Gastspiel hier zu seinem Engagement geführt hat, gastirt gegenwärtig mit ihrem Gatten, dem Komiker Wanda, laut „Berl. Courier“, im Berliner Centraltheater, wo jetzt nach der „loffen Nacht“ und der „wilden Sache“ als neues Vorkommt „der ideale Abend“ aufgeführt wird.

Wannheimer Kunstverein. Eine Portrait-Ausstellung vornehmlicher, moderner Art findet sich gegenwärtig im Saale des Kunstvereins arrangirt. Der Maler, von dessen Hand die hier vereinigte Kollektion von Gemälden herrührt, zeigt seine Kunst damit im besten Lichte. Hell, freundliches Licht und wahre, klare Farben wirken wie frisches, unmittelbares Leben. Gottfried Doser ist hier bereits seit Jahren bekannt; sein früher in Langsigel gemaltes Bildnis der Tochter des Herrn G. L. hier (das gegenwärtig mit ausgestellt ist) legte schon längst Zeugnis von seinem bedeutenden Können auf dem Gebiete der Portraitmalerei ab. Seine künstlerische Entwicklung hat inzwischen einen ganz außerordentlichen Lauf genommen und Doser verhält sich nicht nur zu einem Coloristen hervorragenden Ranges gemacht. Jedes der hier aufgestellten Portraits zeigt man in einer eigenen, der Persönlichkeit entsprechenden Farbgebung und coloristisch originalen Auffassung gehalten. Es ist keine verworrene Schablonenmalerei, die alle Farbtöne in einem Meer brauner Töne und Blauen erstickt, sondern ehrliche, sichere Technik, die jeden Ton klar und Stimmungsgemäß aufweist und einen feinen Farbensinn zu interessanter Entfaltung bringt. Unsere Zeit hat nun einmal die Technik auf den verschiedensten Gebieten der Kunst zu erstaunlicher Höhe gebracht. Man denke nur an den Kongressaal und was da an virtuosen Kunstleistungen heute geboten wird. Was aber z. B. bei dem Klaviervirtuosen der Anschlag, das ist bei dem Maler die Pinselführung, die Art, wie er seine Farben aufträgt. Und hier will man höhere Kunst sehen. Bilder, wie das Bildnis des Fürsten von Han-nan und das einer Leipziger Dame sind Meisterwerke einer virtuosen Technik; jede Farbe ist im ersten Wurf getroffen und sicher und kraftvoll hingemalt, das Ganze zu lichtvoller Klarheit und entschiedener Plastik gebracht. Dabei bleibt Doser jedoch keineswegs im Virtuositenthum stehen, sondern er stellt seine ausgezeichnete Technik stets in den Dienst der Charakteristik, für welche die Farbe gewiß nicht weniger wesentlich ist, als die Zeichnung. Seine Portraits des Prof. Hans Becker und dessen Gemahl beweisen, wie man klassische Plastik der Form und Vertheilung der Farbe mit modernen Mitteln zu erreichen vermag, sein Portrait eines Geschwisterpaares zeigt, daß die moderne Pastellmalerei in ihren Wirkungen von Wirklichkeit der Farben nicht abhängig ist. Kurz, eine solche moderne Ausstellung hält es uns aufs Klarste vor Augen, daß unsere Zeit über eine Technik, die sich gerade eignete, Würdigerer Kunstbegriff und gemächliche Forderung zu malen, in ihrer Weise hinausgeschritten ist und ihr Licht der Wahrheit, das sie über alle Gebiete des Wissens und der Kunst verbreitet, auch bei der Darstellung des modernen Menschen nicht zu trüben braucht.

Im Frankfurter Stadttheater ist für Ende der nächsten Woche die erste Aufführung von Dampferdind's neuem Werke „Die Königs-kinder“ in Aussicht genommen.

Bühnenfestspiele in Sahrst 1897. Der Verwaltungsrath gibt für die Aufführungen des Parfais u. des Rings des Abendens nachfolgendes Programm aus: Aufführungstage: Parfais 19. Juli; Der Ring des Abendens: Abingold 21. Juli, Die Walküre 22. Juli, Siegfried 23. Juli, Götterdämmerung 24. Juli; Parfais 27. Juli; Parfais 28. Juli; Parfais 30. Juli; Der Ring des Abendens: Abingold 2. August, Die Walküre 3. August, Siegfried 4. August, Götterdämmerung 5. August; Parfais 6. August, Parfais 9. August; Parfais 11. August; Der Ring des Abendens: Abingold 14. August, Die Walküre 15. August, Siegfried 16. August, Götterdämmerung 17. August; Parfais 18. August. Die Aufführungen des Abingold beginnen um 8 Uhr Nachts, diejenigen der übrigen Werke um 4 Uhr. Zwischen den einzelnen Aufzügen sind längere Pausen. Die Ausgabe der Eintrittskarten beginnt am 1. März 1897. Vorstellungen auf Plätze werden indes schon jetzt entgegengenommen und haben sich auf eine Reihe von Aufführungen (unlängstens 4 Tage) zu erstrecken, insbesondere werden Karten zu Aufführungen des Rings des Abendens auch spatein nicht geteilt, sondern nur für den ganzen Cyclus abgegeben.

Ein feierlicher Abgang vom Theater wird aus Portsmouth gemeldet. Vergangenen Sonntag diente dort im Prince's Theater nach der Vorstellung von Mrs. Ward, die Leiterin der Truppe, ihre Gesellschaft zusammen und machte die Mitteilung, sie habe auf immer dem Theater entsagt, alle weiteren Engagements rückgängig gemacht, sei bei der Heilarmee eingetreten und werde nie mehr die Bühne betreten als etwa um zu predigen. Dann vertheilte sie ihre Kleider und Schmuckgegenstände unter die Schauspielerinnen der Truppe, nahm von den Kollegen Abschied, und am Sonntag hielt die bisherige Bühnenleiterin schon in der Uniform der Heilarmee vor einem ungemeinlich großen Zuhörerkreis im Hauptquartier eine begeisterte Predigt. Es scheint, daß Mrs. Ward schon seit einiger Zeit den Ver-

sammlungen der Heilarmee beigewohnt und im Januar in aller Form sich befehrt, aber erst den Ablauf der in Portsmouth vereinbarten Spielzeit abgewartet hatte, um damit überhaupt ihre Theaterslaufbahn zu schließen.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

London, 6. März. In Portsmouth und den anderen britischen Kriegshäfen herrscht ungewöhnlich lebhaftest Thätigkeit. Sont in diese Jahreszeit pflegen eine Menge Arbeiter entlassen zu werden. Jetzt arbeiten in Portsmouth allein 2000 Arbeiter jeden Abend bis halb 10 Uhr. Die Kreuzer „Powerful“ und „Terrible“, die größten der Welt, und das Panzerschiff „Cafar“ werden in aller Eile dienstfertig gemacht. Täglich trifft eine Menge Kriegsvorräthe in Portsmouth ein. In Coatham wird nur noch selten Urlaub erteilt und die Stadtkapitane haben, selbst wenn sie bis auf zwölf Stunden verreisen wollen, ihre Adresse zu hinterlassen. Einige von den großen Schlachtschiffen sind Tag und Nacht unter Dampf.

(Privat-Telegramme des „General-Anzeigers“.)

Wien, 6. März. In der letzten Nacht stieg auf der Station Prag (Borarlberg) ein Stützzeug gegen einen ein-fahrenden Personenzug. Eine Frau wurde getödtet, zwölf italienische Arbeiter verletzt. 4 Wagen des Personenzuges wurden zertrümmert.

Berlin, 6. März. Der Deputirte Hoblet kündigte, wie die Blätter melden, dem Minister des Äußerer Honorars die Absicht an, vor Ablauf der Griechenland gestellten Frist über die Blockadefrage zu interpelliren. Wie verlautet, wird Honorar eine Verantwortung der Interpellation vor Verantwortung des Ultimatums ablehnen.

Brüssel, 6. März. Gestern Abend hatten Brüsseler Studenten eine griechenfreundliche Versammlung veranstaltet, welcher mehrere Deputirte beizuhörten. Der Versammlungssaal war überfüllt. Es wurde eine Tagesordnung angenommen, welche der Sympathie für Griechenland und dem Abscheu gegen die Gemüthl Ausbruch gibt. Beim Verlassen des Versammlungssaales bildeten die Studenten einen Zug und begaben sich vor das griechische Consulat, wo sie eine Kundgebung veranstalteten. Von dort zogen sie vor das türkische Consulat, wo sie unter Heulen und Pfeifen Steine gegen die Fenster warfen, von denen mehrere zertrümmert wurden. Die alsbald zahlreich herbeigerückte Polizeimannschaft zerstreute die Menge. Die Zahl der an den Kundgebungen Theilnehmenden beläuft sich auf 300.

London, 6. März. Die „Times“ melden aus Kanea von Genua, daß die Admirale beschlossen haben, Schiffe des englischen, französischen und russischen Geschwaders nach Selino zu senden. Das englische Kriegsschiff „Rodney“ sei mit dem griechischen Konsul an Bord dorthin abgegangen. Wahrscheinlich werde eine Truppenabtheilung gelandet, um dem Konsul zur Eskorte zu dienen, bis derselbe mit den Insurgenten zur Ver-sicherung zusammentritt. — Nunmehr befinden sich 7 Kriegsschiffe in Selino, welche, wenn nöthig, 700 Mann landen können. Wie verlautet, haben die Russen auf Akrotiri heimliche ihre Stellungen geräumt und sich zur See nach Apollonia begeben.

London, 6. März. Die „Times“ melden aus Athen: Infolge der unzureichenden Blockade der Südküste Kreias sind durch die griechische Regierung „Ephestia“ und andere Schiffe Lebensmittel dort gelandet worden, ohne daß ein Dar-zuidentifizieren erfolgte. Die Vorräthe werden durch griechische Soldaten über die Berge den Truppen zugeführt. Die letzteren sind nunmehr für 3 Monate verproviantirt.

London, 6. März. Uterhus. Balfour erklärte, heute sei in Konstantinopel eine ergänzende Kollektion der die Zurückführung der türkischen Truppen aus Kreta überbracht worden. Er besitze den Vorkauf der Note nicht und könne daher denselben dem Hause nicht vorlegen; doch sollten unter keinen Umständen die Türken die unkontrollirte Herrschaft über die Insel haben.

London, 6. März. Der König von Siam wird ein Jahr in England zubringen, um das englische Leben und die Hülfquellen des Landes kennen zu lernen. Der König, der in der Nähe von London Aufenthalt nehmen wird, wird vorher eine Reise durch Europa unternehmen.

London, 6. März. Nach einer Meldung des Lloyd-agenten in Montevideo soll im Januar von Uruguay eine Revolution ausgebrochen sein.

Konstantinopel, 6. März. In der vergangenen Nacht wurde von Marabiy aus der 18. Militärbrigade abgezogen. Bisher sind 25 Rekrutabteilungen und 1 Cavallerie-Regiment nach Saloniki abgegangen. — S fern hat ein außerordentlicher Ministererath stattgefunden. Die Antwort auf die vorgestrigte Note der Mächte wird heute erwartet.

Konstantinopel, 6. März. Der frühere Polizeiminister Nazim-Bey wurde zum Wali von Beirut ernannt.

Konstantinopel, 6. März. Infolge der mehrfach verbreiteten Behauptung, daß die türkische Flotte nicht aktionsfähig sei, verfasste der Marineminister eine Erklärung, in welcher er erklärte, daß der Zustand der Flotte ein guter und die Türkei jeder Seemacht zweiten Ranges gegenüber sei. Diese Erklärung sollte von allen Viceadmiralen unterzeichnet werden, jedoch weigerten sich zwei derselben, dies zu thun. Infolge dieses Zwischenfalls erklärte der Marineminister in einer zweiten Erklärung an den Sultan, er sei persönlich bereit, das Kommando des Geschwaders zu übernehmen.

Kanea, 6. März. Falls das Wetter es erlaubt, werden am Samstag 500 Marine-Soldaten sämtlicher Großmächtel der Balkan-dora gelandet, um nöthigenfalls mit Gewalt die eingeschlossenen Aufständischen zu entsetzen.

Bombay, 6. März. Der Gouverneur von Bombay ernannte eine Kommission von 4 Mitgliedern zur Ueberwachung der von der Regierung angeordneten strengen Maßnahmen. Die Befugnis hinsichtlich der Bekämpfung der Seuche wird hiermit auf die kaiserlichen Behörden übertragen.

Uffab, 6. März. In Tigre herrscht andauernd Verwirrung. Es verlautet, zwischen einzelnen Führern der Tig inner sei es zu einem Zusammenstoß gekommen. Die Eingeborenen von Tigre zeigen Gleichgültigkeit und bekunden Vertrauen zur Regierung der Kolonie. Im Hinblick auf die gegenwärtige Ruhe soll General Ughano die Absicht geäußert haben, demnächst die Anführer und die Erasmannschaften der Gebirgsabtheilung in die Heimat zurückzuführen.

Washington, 6. März. Deutschland, Großbritannien und die Vereinigten Staaten haben William Chambers aus Madama zum Oberrichter auf Samoa gewählt. Chambers war einer der Kommissäre der Vereinigten Staaten bei Regelung der Grundbesitzverhältnisse auf Samoa.

Die Neuberin.

Ein Gedichtblatt zu ihrem zweihundertsten Geburtstag.
(Geboren den 9. März 1697.)

Von Ernst Montanod.

(Nachdruck auch im Einzelst. Verboten.)

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts war das deutsche Theater in wahrhaft schändlicher Weise heruntergekommen und verachtet. Da unternahm ein Pöbel und eine müßige Frau die schwierige Arbeit einer Reform und führten die Mäusen wieder an die Stätte zurück, von der sie der Handwurst durch seine plumpen Spässe vertrieben hatte.

Jener Pöbel war der vlesgeschmähete Gottsched, und die Frau, welche sich mit ihm zu jenem Zweck verband, die berühmte Neuberin. Diese hochbegabte Reformatorin unserer Schaubühne, die Begründerin des künstlerischen Dramas ist durch ihr Wirken als Schauspielerin und Bühnenleiterin, durch die begeisterte, selbstlose Hingabe an das, was sie als künstlerisch richtig erkannt zu haben glaubte, und durch die mannhafte Energie, mit der sie unter Preisgebung der eigenen Interessen dieses Ziel verfolgte, eine der merkwürdigsten Erscheinungen der Theatergeschichte. Die Wiederkehr ihres zweihundertsten Geburtstages macht es daher zu einer Ehrenpflicht, das Andenken dieser bedeutenden Frau wachzurufen, die eine neue Ära der Schauspielkunst heraufgeführt hat.

Friederike Karoline Neuber wurde am 9. März 1697 zu Reichenbach im sächsischen Vogtlande geboren. Ihr Vater, Daniel Weigenborn, war Advokat und Gerichtsbauinspektor in Reichenbach, lehrte aber 1702 nebst Frau und Kind in seine Heimat Zwidau zurück. Er war ein roher, böswartiger Mann, dem jedes menschliche Gefühl abging, und dem sogar zur Last gelegt wurde, den im Jahre 1705 erfolgten Tod seiner Frau gewaltsam herbeigeführt zu haben. Es war eine unbeschreiblich trostlose Jugend, die Karoline unter seinem Dache verlebte, da der herzogliche Tyrann das arme Kind in brutalster Weise mißhandelte. Allein als sie heranwuchs, stahlte diese trübe Zeit auch ihren Charakter und entwickelte ihre Willenskraft in einer Weise, die sie später befähigte, dem Urtheil ihrer Zeitgenossen zu trotzen, welche die hohen Ziele nicht zu würdigen verstanden, denen sie zustrebte.

Das sich ganz vereinsamt und schußlos fühlende Mädchen suchte und fand ein mitempfindendes Herz bei dem Schreiber ihres Vaters, dem jungen Gottfried Jörn. Sie war damals erst fünfzehnjährig, aber körperlich und geistig schon weit über ihre Jahre entwickelt. Phantastisch wie sie war, nahm sie das Gefühl, das sie Jörn bezog, für Liebe, und als die Zustände im väterlichen Hause immer unerträglicher wurden, entfloß sie am 14. April 1712 mit ihm. Auf die von dem wütenden Vater erstattete Anzeige erließ das Zwidauer Gericht einen Steckbrief hinter den Rächlingen, und bereits am 20. Mai wurden sie in Ober-Affalter ergriffen. Am 25. wurden sie unter Bedeckung gleich zwei Hauptverbrechern auf einem Wagen unter großem Jubel des Volkes wieder heimgebracht. Man brachte sie in der Fronveste zu Zwidau unter und leitete nun einen langwierigen Prozeß wider sie ein. Nach sieben Monaten wurden sie endlich in Freiheit gesetzt.

Karoline hatte flehentlich gebeten, sie nicht ihrem Vater auszuliefern, allein sie mußte zu dem Gefürchteten zurückkehren. Ihre Beziehungen zu Jörn scheinen fortan auf ehort zu haben. Fünf Jahre darauf entloß sie abermals der väterlichen Tyrannei, wiederum mit einem Schreiber des Advokaten, dem früheren Studenten Johann Neuber. Sie kamen nach Weiskensfeld, wo gerade die Spiegelberg'sche Theatertruppe spielte, bei der sie Aufnahme fanden. Am 5. Februar 1718 schloß dann Karoline in St. Blasii Domkirche zu Braunschweig den Ehebund mit Neuber.

Die schlank, auffallend schöne Blondine mit regelmäßigen Zügen von feurigem, unternehmendem Ausdruck legte von Anfang an ein ganz hervorragendes schauspielerisches Talent an den Tag, während ihr Gatte ein sehr mittelmäßiger Wame war, dessen Kraft nur für Nebenrollen eben ausreichte. Dafür aber besaß er viel Intelligenz und einen biederen Charakter, und die Neuberin gewann an ihm einen treuen Lebensgefährten und verständnisvollen Gehilfen.

Beide gingen später zur Haack-Hofmann'schen Truppe über, die Karoline, deren Talent sich inzwischen immer herrlicher entfaltet hatte, 1725 neu organisierte, und mit der das Ehepaar 1727 nach Leipzig ging. Als Direktorin dieser Truppe zog die Neuberin die besten Kräfte an sich und leistete mit ihnen wahrhaft Außerordentliches für jene Zeit. Sie erhielt ein königliches Privilegium, und Leipzig blieb nun zehn Jahre lang das Hauptquartier ihrer röhig zu Ruf gelangten Gesellschaft. Sie gab auch in Dresden, Braunschweig, Hannover, Hamburg und Nürnberg Vorstellungen, in denen sie namentlich die dramatischen Schöpfungen der Franzosen in Bearbeitungen und Uebersetzungen auf die Bühne brachte, allein Leipzig, wo sie in wohlhabendes und gebildetes Publikum vorkam, das mit der französischen Literatur bereits Fühlung hatte, wurde recht eigentlich die Wiege der neuen Schauspielkunst.

Ihr Ziel, das sie von jetzt ab als Darstellerin und Direktorin unablässig verfolgte, war, den rohen Geschmack der Menge zu verbessern, die unflüchtigen „Haupt- und Staatsaktionen“, die Boten- und Pöbelreigenen von der Bühne zu verbannen, und statt der regellosen Improvisationen der Stegreifstücke regelrechte und den kunstmäßigen Arrangements entsprechende Theaterstücke zur Aufführung bringen.

In diesem Streben begegnete sie sich mit dem Magister Johann Christoph Gottsched, der 1730 zum außerordentlichen Professor der Poesie an der Leipziger Universität ernannt wurde. Er wollte gleichfalls die deutsche Bühne reformieren und stellte zu diesem Behufe, wie es früher schon die Opitz'sche Schule getan hatte, die dramatische Dichtung der Franzosen als Muster auf. Gottsched war freilich, wie schon bemerkt, ein Pöbel, er — wie seine eigenen Stücke schlagend beweisen — keine Spur wirklicher dichterischer Begabung besaß, allein um seine Bühnenreform war es ihm heiligster Ernst, und das er, um aus Regellosigkeit und Formlosigkeit des deutschen Theaterwesens herauszukommen, die strenge Regelmäßigkeit der Franzosen als Vorbild anempfahl, war natürlich genug. Es ist unrecht, daraus einen Mangel an vaterländischer Gesinnung und Selbstbewußtsein herleiten zu wollen. Gottsched empfahl die französischen Stücke, nicht aus Vorliebe für die Franzosen, sondern weil sie seiner Uebersetzung nach auf richtigen Kunstgesetzen beruhten; er wollte das deutsche Theater auch keineswegs für sich auf ihre Nachahmung beschränkt wissen, sondern sah die

Uebersetzung in Nachbildung jener Muster nur als eine notwendige Schule an, in der die Deutschen sich zu eigenen kunstmäßigen Schöpfungen heranbilden sollten. Freilich sollte erst Befähigung der deutschen Bühne die Erlösung aus dieser Gallomanie bringen.

Gottsched und die Neuberin erkannten sich alsbald als Gesinnungsgenossen und erstrebten nun vereint eine durchgreifende Umgestaltung der so tief gesunkenen Theaterverhältnisse. Sie ging verständnisvoll auf seine Ideen ein und half ihm, das regelrechte Drama auf der deutschen Bühne einzubürgern. Gottsched schuf ein neues Repertoire, wobei ihn seine Gattin eifrig unterstützte, und die Neuberin sorgte für die Hebung der theatralischen Darstellung.

Sie studierte nicht nur selbst trostlos, sondern suchte auch ihren Mitgliebrern, unter denen Koch, Schönmann und Suppig besonders hervorragten, jene Kunstbegeisterung einzusößen, von der sie selbst erfüllt war, und sie zum regelmäßigen Studium ihrer Kunst anzuleiten. Sie strebte aber auch danach, die soziale Stellung der Schauspieler zu heben, und sie zu einer geordneten Lebensführung anzuhalten. Sie hielt auf Fleiß und Ordnung bei den Proben und in den Vorstellungen; die unverheirateten Schauspielerinnen nahm sie in ihr Haus und behandelte sie wie Pflegekinder, die unverheirateten Männer wurden ihre Kostgänger. Vieleslei duldete sie nicht; wenn sich ein Pärchen gefunden hatte, so mußte es entweder heirathen, oder unachtsichtige Trennung durch die Entlassung des einen Theiles war die Folge. Für Dekoration und Kostüme wendete sie, ohne an den eigenen Nutzen zu denken, beträchtliche Summen auf, um in jeder Beziehung würdige Vorstellungen dem Publikum bieten zu können. So gelang es ihr in der That, ihre Gesellschaft nach und nach auf eine künstlerische Höhe zu heben, und wenigstens dem gebildeten Theile der Zuschauer den Abstand zwischen der plumpen Darstellungsweise in den „Haupt- und Staatsaktionen“, den Stegreifspielen u. s. w. und der Spielweise ihrer Truppe im kunstmäßigen Schauspiel zum Bewußtsein zu bringen.

Um nun der Herrschaft des pöbelreichen Handwurst auf den deutschen Bühnen sozusagen mit einem Gewaltstreich ein Ende zu machen, sagte die kunstbegeisterte Frau den Entschluß, dieser volkshämlichen Figur durch eine feierliche theatralische Demonstration in Form eines eigens dazu verfaßten Vorspiels den Prozeß „wegen seines theatralischen Unflugs“ zu machen. Am Schluß sollte er zum Tode auf dem Scheiterhaufen verurtheilt werden, damit er fernerhin kein Unheil mehr anrichten könne.

Und so geschah es denn auch. In ihrem Leipziger Theater (bei Hofe's Garten) wurde der Harlequin im Oktober 1737 auf der Bühne in effigie verbrannt, was aber der kühnen Reformatorin viele Anfeindungen zuzog. Unzweifelhaft jedoch vollzog sich mit diesem Schritt ein bedeutender Wendepunkt in der Geschichte des Theaters, und wenn der Handwurst auch auf anderen Bühnen noch sein Wesen weitertrieb, so sank er doch allmählig in der Gunst des Publikums und verschwand endlich völlig.

Die Neuberin selbst aber mußte das Eintreten für ihre künstlerische Uebergangung gegen den Ungeschmack der Menge bitter büßen. Die Zuschauer bei ihren Vorstellungen schmolzen bedeutlich zusammen, immer zahlreicher wurden ihre Gegner, Widerwärtigkeiten und finanzielle Schwierigkeiten häuften sich. Doch sie ließ sich von ihrem Wege nicht ablenken, mochte sie auch darüber zu Grunde gehen.

Auch mit ihrem früheren Gönner Gottsched überwarf sie sich, als er in seiner thörichten Poetenstoltheit Forderungen erhob, die sie nicht erfüllen konnte, ohne gegen ihr künstlerisches Gewissen zu verstoßen. Leidenschaftlich und heftig, wie sie in Liebe wie in Haß war, ließ sie sich dazu hinreißen, den ehemaligen Freund und Verbündeten auf der Bühne dem allgemeinen Gelächter preiszugeben, was ihr neue Verdrießlichkeiten zuzog.

Die ferneren Stationen ihres Lebensweges können nur noch kurz angedeutet werden. Schon waren ihre ökonomischen Verhältnisse in schweren Verfall gerathen, als 1740 eine Berufung, die seitens der Kaiserin Anna nach St. Petersburg an sie erging, Rettung zu verhießen schien. Ihre Hoffnungen erfüllten sich jedoch nicht, sondern ihr dortiger Aufenthalt brachte ihr nur Pechtheil, und schon nach Jahresfrist erschien sie wieder in Leipzig. Hier hatte sich jedoch inzwischen eine andere Truppe festgesetzt, die ihr empfindliche Konkurrenz machte, und es gelang ihr trotz aller eifrigsten Bemühungen nicht mehr, emporzukommen. 1748 brachte sie Lessing's „Jungen Gelehrten“ zur Aufführung, und wiederum beschäftigte sich ihr künstlerischer Scharfblick, denn sie erkannte bereits in diesem Erstlingswerk den Genius des jungen Autors.

Sie hatte keine Kinder, nur eine Adoptivtochter, die sie um diese Zeit verließ, um zu heirathen; sie blieb mit ihrem Wanne allein und löste 1750 in Herbst ihre Truppe völlig auf. Vergeblich versuchte sie, als Schauspielerin, so 1753 in Wien, noch Erfolge zu erzielen; sie war zu alt geworden und suchte nun, um färglichen Lebensunterhalt zu gewinnen, nebst ihrem Gatten ein Unterkommen bei elenden Wandertropen. Zuletzt sah man sie in dem kleinen Bade Sieghäbel, unweit Birna, bis ihr der Ausbruch des siebenjährigen Krieges auch diese letzte Erwerbspunkte abschchnitt.

Aber Mittel bar, müde und matt, flüchtete sie mit ihrem Wanne nach Dresden, wo ihr der königliche Leibarzt Dr. Löber aus Barmbergzeit eine freie Wohnung gab. Neuber starb dort 1759, und sie sollte ihm bald nachfolgen. Vorher aber fand noch das Bombardement der Stadt im Jahre 1780 statt, bei welchem das Haus, in welchem sie wohnte, in Flammen ausging. Nun flüchtete sie nach Bauberg, bei Dresden, wo sie ein Unterkommen fand. Da sank die alte, gebrochene Frau, die sich in allen Wechselfällen des Lebens einen wahrhaft frommen Sinn bewahrt hatte, in die Knie und drach in die Worte des Psalmisten aus: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt: meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat!“

Am 30. November 1760 schloß ihr der Todesengel die müden Augen. Ein irdisches Begräbniß blieb der „Kombidantinn“ verjagt, aber auf ihrem Grabe errichteten Freunde der Kunst ihr 1778 ein Denkmal, das 1882 erneuert worden ist. Unsterblich jedoch wird der Name der Neuberin in der deutschen Theatergeschichte fortleben!

Ursache und Wirkung!

Humoristische Skizze. Von Paul A. Kirstein.

(Nachdruck verboten.)

Eines Tages, der Regen floß gerade wie aus Eimern ergossen auf die Straße, da sah der alte Schlächtermeister Krouse mit seiner Tochter zu Hause und langweilte sich. Sie mußte beide nicht, was sie anfangen sollten. Sie war sein einziges Kind, denn die Mutter war schon bei ihrer Geburt nach kaum einjähriger Ehe gestorben, und er hatte ihr zu Liebe nicht wieder geheirathet. Er fühlte aber jetzt, wo sein Viebschen schon siebzehn Jahre alt war, doch die Verpflichtung, sich mehr um sie zu kümmern, und deshalb leistete er ihr an so trübseligen Tagen, wo sie sich allein nicht zerstreuen konnte, mehr oder weniger gern Gesellschaft.

Freilich ein besonderer Genuß war das so für beide Theile nicht! Er mit seinem veränderten Männerherzen konnte sich nicht recht in die Gefühle eines zartbesaiteten Mädchens fassen, und sie — erstaunte nur immer über die Dürbheit seiner Ausdrücke und Geberden.

Sie sahen dann also gewöhnlich beieinander und klagten über die Ungerechtigkeit des Himmels, der ihnen schon wieder schlechtes Wetter und schlechte Laune beschert hatte. Heute aber war das zum große Theile anders. Heute hatten sie merkwürdiger Weise einen längeren Gesprächsstoff gefunden, der sie beiderseitig gleichmäßig beschäftigte.

Auf einmal nämlich, als sie beide so stillschweigend in der Fensterhülse saßen und in den Regen lucten, hatte die Tochter gesagt:

„Weißt Du, Papa — ich möchte Literaturkunde und Geschichte noch ein bißchen lernen.“

Er hatte vorerst darauf nur eine Antwort: „Warum?“

Und das Klang erkannt und verwundert.

Aber Viebschen ließ sich dadurch durchaus nicht aus der Fassung bringen. Sie fuhr einfach und ruhig fort.

„Ja, sieh mal . . . erstens muß ja das ein gebildetes junges Mädchen wissen, und dann“ — sie stotterte einen Moment — „dann . . . Du hast vorher gesagt, Du langweiltest Dich. Nun, wenn ich das lerne, werde ich Dir erzählen und berichten können, Du wirst Interesse dafür haben, na und wir werden nicht mehr so trostlos wie jetzt immer beisammen sitzen!“

Letzteres glaubte zwar der Vater ganz und garnicht. Daß er auf seine alten Tage noch besondere Neigung für Poesie und alte Haudegen bekommen sollte, schien ihm etwas zu viel verlangt und auch unwahrscheinlich, aber das erstere, das von der Bildung, das ging ihm im Kopfe herum. Seine Tochter sollte sich thatsächlich mit all ihren Altersgenossinnen an Bildung und Anstand messen können, und darum wollte er auch unbedingt auf ihren Vorschlag eingehen.

Und als praktischer Mann dachte er gleich an eine Annonce in der gelesesten Zeitung und an den billigsten Bewerber, den er sich ansuchen wollte. Aber Viebschen war wieder anderer Meinung.

„Das ist nicht nöthig, Papa,“ sagte sie. „So eine Annonce kostet unnützes Geld, und steht auch nicht gut aus. Besser ist — mir ist da einer empfohlen worden, von meiner Freundin, Gretche Schubert . . . den könnten wir ja nehmen.“

Der Vater sah sie wieder erkannt an. Sie war ja mit ihrem Plane schon vorher fix und fertig! Donnerwetter!

„Ja — der ist auch nicht so theuer, und da weiß man wenigstens, was man hat!“

Doch das aber in Wirklichkeit ihr ständiger Tänzer in der Tanzstunde war, und doch sie sich beide von ganzem Herzen lieb hatten, das sagte sie nicht! Auch nicht, daß sie ihm nur die Zeit bis zu seinem Staatsdramen erleichtern wollte, und daß sie, statt zu lernen, eigentlich ihn nur immer überdrehen wollte. Das schien ihr für den Vater noch nicht reif zu sein.

Kurz und gut, der Herr Dr. Heinrich Stähler wurde in den nächsten Stunden schon durch ein sehr höfliches Schreiben um sein Erscheinen gebeten und erschien am nächstfolgenden Tage, um ehrenbreitigst seine Revoreng zu machen.

Auf seinem hübschen, offenen Gesicht lag ein feiner, sonniger Freudenstimmer, der dem Alten wohl auffiel, aber ihn nicht weiter beunruhigte. Er dachte sich, der „arme Schuderer“ freute sich, weil er eine neue Stelle hinüberkommen hatte. Hätte er jedoch den Freudenausbruch, als die Beiden allein waren, mitangelesen — ich glaube, er hätte doch andere Augen gemacht. So aber überließ er sie ruhig ihrem Schicksal und ging unten im Geschäft seinen Pflichten nach.

Zwischen gingen die Unterrichtsstunden rüstig vorwärts. Das Viebschen lernte, was nur das Zeug hielt — so versicherte sie wenigstens ihrem Vater — und auch den jungen Lehrer schienen die Gegenstände sehr zu interessieren. Er blieb wenigstens immer weit über die vorgeschriebene Zeit und kam auch gelegentlich noch einmal extra, um ihr ein Buch oder eine Schrift zur besonderen Vorbereitung zu überbringen.

Alles dieses aber störte den Vater nicht, erst als Herr Dr. Stähler bei schönem Wetter einmal bot, die Stunde im Spaziergange abhalten zu dürfen, da wurde er etwas mißtrauisch. Da kamen ihm die glänzenden Augen und das ganz veränderte Wesen seiner Tochter doch etwas sonderbar vor, und eines Tages, als die Stunde sich wieder ungewöhnlich lange ausdehnte, schlich er leise auf den Boden an das Unterrichtszimmer und horchte. Und was er da dann hörte und durch das Schlüsselloch sah, das trieb ihn dazu, die Thür wild aufzureißen und mit einem energischen Himmelkreuzdonnerwetter dazwischen zu fahren.

Seine Tochter lag in den Armen dieses nichtswürdigen, ungläublichen Schullehrers, und mit einer Wuth lächelte sie sich beide, als gälte es wirklich, die Lehre von Liebe und Küßchen durchzuprüfen, und nicht Literaturkunde und Geschichte zu lernen! Seine Tochter . . . that das!

Er war starr. Buchstäblich, vom Scheitel bis zur Sohle! Viebschen schämte sich. Erst in diesem Moment kam ihr zum Bewußtsein, daß sie doch eigentlich Unrecht gethan hatte.

Sie ging, hochroth im Angesicht, und mit niedergeschlagenen Augen auf den Vater zu, um ihn um Verzeihung zu bitten, und ihn zu beschwichtigen. Der aber warnte sie stumm ab — er wollte von ihr nichts wissen. Daß ihm seine Tochter das anthun, sie, der er so sehr vertraut . . . das ging ihm nicht aus dem Kopfe.

Mit ruhigen, höflichen Worten verabschiedete er dann den

Lehrer, und ging wieder hinab ins Geschäft, ohne mit Vieschen zu sprechen.

Und so volle acht Tage sprach er nicht mit ihr, so sehr sie sich auch darum bemühte. Es hatte ihn zu sehr gekränkt! Endlich wurde es Vieschen aber zu bunt. Mein Gott ja, es war ja wohl nicht gang in der Ordnung, was sie gethan hatte, aber in der Liebe . . . da galt doch eben mal die Dst. Auch der Vater war doch immer heimlich mit der Mutter gegangen, wie er selbst erzählte, und doch auch bevor es die Eltern oder sonst jemand wußte. Was war bei ihr denn eigentlich nun so besonders schlimm? Sie hatte sich doch nichts zu Schulden kommen lassen!

Und eines Mittags, als er wieder einmal brummig und ohne ein Wort zu sprechen, kaum etwas essend, bei Tisch saß, da hielt sie es nicht mehr aus und weitete aus vollem Herzen so. Ihr paßte das nicht mehr, daß man sie immer wie ein dummes Kind behandeln, und mit Stillschwätzen strafen sollte. Wenn er was auf dem Herzen gegen sie hatte, dann sollte er es frei und offen herauslagern, sie würde ihm schon die richtige Antwort geben. Aber so — einfach mit Schmolken . . . damit wäre nichts gethan! Das hielt sie auch auf die Dauer nicht aus, und deshalb sollte er sich endlich einmal bequemem und sagen, was eigentlich los wäre!

Der Alte sagte trotz alledem nichts, aber er wurde doch besserer Laune. Ihm gefiel dieser an sich etwas feste Ton viel, viel besser, als unruhig's Heulen und Thränenvergüssen, aber reden wollte er deshalb doch noch nicht. Er ließ ruhig Alles über sich ergehen, und nur ganz zum Schluß von Vieschen's langer Red', da mußte er hü und laut aufstehen.

Vieschen hatte ihm nämlich erklärt: Da er ja wohl nicht wollte, daß sie heirathen und glücklich und zufrieden sein sollte — sonst hätte er ja schon etwas gesagt! — so wolle sie wenigstens die Wille und Vergnügungen ihrer Altersgenossinnen auch nicht entbehren, und da er erklärt hatte, er könne allen mit ihr nicht gehen, so solle er gefälligst an ihrer statt nochmals heirathen, denn ganz und gar verlassen und verrotten — das wolle sie schließlich denn doch nicht!!

Da aber hatte der Meister so riesig lachen müssen! Aber das reizte Vieschen's Horn nur umso mehr und der Troß regte sich auch in ihr.

„Nun gut,“ rief sie, „ich gebe für Dich die Annorce auf, das will ich Du leben, und wenn Du selbst nicht willst — dann werde ich Dich verheirathen, denn etwas . . . will ich auch — von meinem Leben — haben . . .“

Und damit war sie fortgehirt und hatte richtig von ihrem reichlich bemessenen Taschengeld die Annorce „Heirath betrreffend“ aufgegeben, mit vollem Namen und voller Adresse. Sie erschien am nächsten Morgen in der Zeitung.

Als der Meister sie las, wachte er erst nicht recht, ob er böse werden oder lachen sollte. Aber dann entsand er sich doch für das Letztere undachte, daß ihm die hellen Thränen herunter liefen. Daß eine Tochter durch Annorce ihren Vater verheirathen wolle, das war, weh Gott, noch nicht dagewesen!

Und das reizte ihn den ganzen Tag so, daß er aus dem Saalchen überhaupt nicht herauskam, und alle, alle, die es hörten, seine Freunde und Bekannten, seine Kollegen und seine Kunden lachten mit ihm über den sonderbaren Streich, und nur Vieschen, der unschuldige Urheber der risigen Heirath, stand abseits von Allen. Sie lachte nicht. Thränen standen ihr in den sonst so klaren Augen, und das erste Mal in ihrem ganzen Leben kam sie sich einiam und unverständlich vor. Es schied die nur zu früh verlorne Mutter.

Da half es nicht, daß ihre Freundin Grethe Sch. herbei kam mit ihr über Alles zu reden, und sie zu trösten sich bemühte; da half es nicht, daß sie von ihrem Schatz einen übermäßig glücklichen Brief erhielt, daß er das Gram um die gähler Auszeichnung bebanden hatte, und daß sie, sie . . . von der er nie im Leben mehr lassen wollte, ihr recht gut's Theil an dem Erfolge hatte.

Er ging still in ihr kleines Zimmer und weinte.

Da oben saß sie denn auch Vater, als er kam, um sie auf's neue zu küssen! Und er sah ihre heißen Thränen, sah den glückseligen Brief . . . und sein Herz wurde noch weicher bei alledem. Es war ja schließlich seine einzige Tochter, sein einziges Kind überhaupt!

Er schalt sich ordentlich im Innern wegen seiner großen Heillosigkeit.

Und da sah er denn in fliegender Eile zu dem einst verschmähten Mann, und stellte ihn mit guter Laune vor seine Bekannten hin.

„Da, Vieschen — wenn Du weißt, es muß geheirathet werden . . . ihu' Da's für mich! Ich habe schon genug, ich bin zu alt!“

Und als die Beiden freudetrunken sich umharrten, da schied er schnell hinaus aus dem Zimmer, und wunderte sie sich, wogegen viele . . . Rauch kam, der ihm plötzlich die Augen juckete. —

Vom armen Positiv

plaudert ein Freund des Superlativs in den „Männl. N. N.“: „Er ist halb tot, der arme Positiv, er liegt in den letzten Tagen. Seine beiden Stiefbrüder haben das verschuldet; zunächst der Comparativ, und dann besonders der Superlativ. Der ist der Aller schlimmste, der schadet ihm, wo er nur kann, quält und unruhigt ihn in schmerzlicher Weise. Der Superlativ zwischen den Dreien dauert schon Jahr und Tag, aber nie wurde er mit solcher Heftigkeit geküßt, wie im letzten Jahre. Er tritt der Positiv mit „guten“ Schuß auf, die man bei W. erhält, gleich vorbrängt ihn bei V. der Comparativ mit den Worten: „besser und billiger, als alle anderen sind meine Schuhe“ und der Superlativ bei U. über die Rede mit reinen „billigsten und besten“, „so alle besten“. Und wie mit den Schuhen, so mit allen anderen Bekleidungsgegenständen; von den Hügen bis zum Kopfe ist nichts „Gutes“ mehr an uns, wir sind „besser“ geworden, wie die Altvordern, und das „Beste“ ist noch gerade genug für uns. Was in den Schuhen steckt, ist natürlich zu nicht mit den „billigsten“ Jäger-Mod. und Waldmod. Fabrikaten geschäftig, lauter unangenehme aber an nützliche Hülsen, die da werden oder wunder gute Pöge einnehmen. Dann kommt — was sonst aus „guter“ Handarbeit gemacht wurde, heute aber aus „schlechtem“ Schrot, u. für Damen mit dem „allerfeinsten“ Sp. heute jagt V. Kanonika mühe bei der Toilette „draunter u. drüber“ zu gehen, und so kommen über die genannten — oder eigentlich ungenannten Dinge nun die Kleider aus den verich ebenfals „billigsten“ Stoffen, nach dem „neuen“ Schnitt mit dem „höchsten“ Ge-

schmack angefertigt. Für schönes Wetter nimmt man die „vorzüglichsten“ Sommerstoffe, für schlechtes dient der „dauerhafteste“ Wollmantel und ein Regenschirm „allerneuesten“ Systems. Man trägt bei Kälte das „Nobeleste“ in Pelzogen, und auf dem Kopf steht einen Hut, für den die Bezeichnung best. Qualität und extrafein nicht mehr gut genug ist; er muß vielmehr ein „Extra-extra feines“ Fabrikat sein. Beim Militär gibt es die „schneidigsten“ Uniformen und die „leichtesten“ Helme und es ist damit die Steigerung der Bezeichnung im wahren Sinne bis auf die Spitze getrieben. Wie mit dem äußeren, so geht es auch mit dem inneren Menschen; schon für das Weibchen ist nichts mehr „gut“ genug. Es muß das beste Kindermehl angewendet werden, und liest man die einschlägigen Anpreisungen aufmerksam, so muß man glauben, daß auch die beste Mutter nicht mehr gut genug sei für ihr modernes Kind. Dieses trinkt später am liebsten den „ästhetischen“ Cacao, und kommen beim Erwachsenen stärkere Getränke an die Reihe, so sieht man sein „gutes“ Glas Bier beim „Schwarzen Röthle“ übertrumpft durch ff. Lagerbier, und die reinen Weine des „Goldenen Engel“ durch die „reinsten“ Weine im „feinsten“ Restaurant, das den „modernsten“ Ansprüchen durch die „elegante“ n. Lokalisation und „aufmerksamste“ Bedienung entspricht. Man verzehrt nur die „frischesten“ Austern, die „größten“ Hummern, den „arrestesten“ Schinken, trinkt die „süßesten“ Rheinweine, den „ältesten“ Cognac und raucht dazu die „schweizer“ Cigaretten. Kurzum, auch im Consum hat der Superlativ den Positiv aus dem Spiele geschlagen. Treten dann die Folgen dieser superlativen Genüsse ein, so stehen uns ebenfals superlativem Heilmittel zu Gebote: das „gründlichste“, das „sicherste“, das „probatste“ Mittel. Küßer bei den eigentlichen Heilmitteln ist es nicht auch bei den zur Verschönerung dienenden der Superlativ eine große Rolle: Calodent ist das „Beste“ für die Zähne, Lanolin für die Haut; Serolbalum verspricht die „Appetitest“ Formen, Sana die „schönsten“ Tassen, und wer nicht Döringsseife mit der Seife, die „vollkommenste“ gebraucht, die von allen Säubern reinigt, der bleibt ein dunkler Ehrenmann sein Leben lang. Da aber auch der beste Mensch sein fleckenloses Dasein führt, so erdarmt sich seiner Abspazierung als das „sicherste“ und „Opal“ als das „rändlichste“ Reinigungsmittel. In den Besessenen der Reichen gelangt das Bestreben der Begriffssteigerung natürlich zur höchsten Blüthe; für sie gibt es „höchsterdichtliche“ Wohnungen, „höchste“ Wagen und „höchste“ Carrossen, ja selbst ihre letzte Fahrt ist ein Besessener erster Klasse. Wir leben, von der Wiege bis zum Tode begleitet uns der Superlativ und läßt sich seine Herrschaft nicht streitig machen. Endlich an der Schwelle des Grabes macht er Halt und gönnt dem Positiv wenigstens ein letztes Wort, das gleiche für Alt und Jung, für Geringe und Vornehme: Ende gut, Alles gut!

Eine unbekannte Vesper von Mozart.

In der Volksausgabe Breitkopf u. Härtel sind als Nr. 1588 erscheinend: Vesperae solennes (sol wohl brigen solennes) de confessoro von W. A. Mozart, Werk 339, Clavierauszug mit Text von J. A. Faller. — Wie die Kirchengeschichte der beiden Hagen, war bis vor kurzer Zeit auch diejenige Mozarts zum weit größten Theil nur in abgekehrten Partituren vorhanden, welche man in bestaubten Notenkästen auf südwestlichen Kirchendächern in Wien, Salzburg, München u. finden konnte, wo sie in beschränkter Auszahl zum Zweck der Aufführung beim Gottesdienst hervorgeholt wurden. Auf diese Weise wurde auch das Weisse, worauf man sich beschränkte, nur den Frommen zu Lande, unter denen sich wir der nur die Wenigsten dafür interessieren mochten. Erst die Gesamtausgabe der Werke Mozarts durch die Verlagsanstalt Breitkopf u. Härtel brachte Licht in das lange Dunkel, und es ward endlich offenkundig, daß Mozart für seine Kirche außer dem Requiem, einigen bekannten Messen, dem Ave verum und den Vesperen in B- und Es-dur noch mehrere von einigem Werth geschrieben hat. Daß sich die Firma nun ansieht, solche bisher unbekannte Schätze durch Herausgabe von Clavierauszügen derselben der ganzen Musikwelt zu einem zu geben, kann ihr nur zum großen Verdienst angerechnet werden. Der Auszug der in Rede stehenden Vesper op. 339 zeigt auf den ersten Blick den doppelt so großen Vorzug großer Partituren und angereicherter Spielfähigkeit. Das Werk selbst trägt zwar im Ganzen das bekanntlich nicht streng kirchliche Gewand seiner Zeit, indem es eine Credo, was die Form betrifft, die Spur der Sonate, unter der Hand seine Hand, mit ihrer periodischen Gliederung ausweist, andererseits den am Ausgang des 18. Jahrhunderts übermächtigen Einfluß der Oper durch Lebhaftigkeit des Ausdruckes offenkundig macht; aber es enthält zwei Werke echt Mozart'scher Schönheit, von denen die eine, das Laudate pueri, eine prächtig gearbeitete, großartige Fuge in D-moll, neben das Erhabene im Requiem zu stellen ist, während das darauffolgende Laudate Dominum, F-dur, „a“ Cacc, ein großartig's Sopran solo, welches durch einen homophon gearbeiteten, aber doch in den Stimmen bewegten Chor abgelschloß wird, jene herabende Fülle des Wohlklangs bringt, welche die besondere Himmelsgabe dieses Einzigen unter den Gesängen ist. Würde man die schönsten Gesangsstücke der ganzen Musikliteratur zusammenstellen wollen, so müßte dieser Meistergesang darunter sein. Aber auch der Schlußsatz, das Lacrimosum, mit seiner pompösen Einleitung von nur fünf Tacten Quatro, ist ein herrliches Stück. Die Flüssigkeit des Chorführers im Ganzen läßt es lebhaft bedauern, daß es Mozart nicht begeben war, ein großes Oratorium oder deren mehrere zu schreiben, er würde auch auf diesem Gebiete das Höchste seiner Zeit geleistet haben. Gelangereinen, welche etwa über die gute Schicksal verfügen, kann das durch edle Grazie ausgezeichnete Werk nicht genug empfohlen werden.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Eine weitere Theater-Visite gab es kürzlich im Berliner königl. Schauspielhaus. Der Regisseur Max Grube erklärte den einseitigen Vorzug bei sog. Reih-Verwandlungen. Die verschiedenen Theile des betr. Kleides sind gewissermaßen nur zusammengeheftet, und zwar durch eine einzige fortlaufende Schnur, die durch kleine, an der Innenseite des Gewandes angebrachte Ringe läuft. Wird nun die Schnur schnell weggezogen, so fallen alle Theile des Kleides hartlos auseinander und das darunter befindliche Kostüm kommt zum Vorschein. An einer natürlich genau bezeichneten Stelle, wo die Verwandlung vor sich gehen soll, öffnet sich hinter der sich verwindelnden Perlon an der Coullisse eine kleine Klappe; durch die greift der Garderobier mit flüchtiger Faust die erwähnte Schnur, ein

Kleid — das leichte Gewand ist verschwunden. Wie von selber so wohnt, sondern diese Reih-Verwandlungen auf der rechten Seite des Kleides statt, plötzlich wolle sie die Regisseur links ausgeführt haben. Bei der Probe ging dann die Sache auch ganz gut. Der Abend kommt heran, und die Fee sitzt der bezeichneten Stelle links zu. Mit Beharrlichkeit reißt sie: „Hall ab, du trüb'cher Land.“ Dem Land sind es aber gar nicht ein, abzufassen. Ohne Zweifel wurde das Stück „mört überhört, noch einmal segt sie lauter ein: „Hall ab, du trüb'cher Land!“ als einmal große Heiterkeit im Publikum entsteht; denn auf der rechten Seite der Bühne, wie in Bürger's wildem Jäger: „Aus der Erd' empor, huhu!“

Schah eine große Riesenfaust. Sie krallt sich auf, sie krallt sich zu.“ Es war die Hand des Garderobiers, der an langem Wohnort Stelle vergebens das Gewand der Göttin zu erfassen strebte. Wie ein Gedanke stürzte diese auf die unheimlich gezeichneten fünf Fingern, aber im selben Augenblicke schien dem Wächter derselben sein Versehen einzufallen, und kaum hatte die arme Fee die rechte Seite erreicht, als die verhängnisvolle Hand an der eben von der jauchenden mächtigen Fee verlassen Stelle anstauhte unter brausendem Jubel das Haus die kampfhafte Verusche im Scheine des in die angestrichen rothen Lichtes umgestimmt erneuerte.

Gerhart Hauptmann hat den Hauptdarstellern der „Verfluchten Glocke“ mit dankbaren Begleitworten seine Dichtung gewidmet. Der Vers an Frau Sorma lautet:

Märchen kam und krönte mich
Mit dem Vorberkeuze
Und wir Beide, es und ich,
Standen da im Glanze;
Hier und dort und dort und hier
Dichterin und Dichter,
Fiel ein Schein auf Dich von mir
Glänztest Du mir Lichter.

In Emanuel Reichert, der als der erste Finter sein ganzes Können in den Dienst moderner Kunst stellte, sind folgende Worte gerichtet:

Als die ersten Burzeln quollen
In dem frühlingweichen Grunde,
Wart Du früh und später Stunde
Gärtner auf gelbten Schollen,
Um zu wirken, um zu binden,
Keim auf Keime zu entbinden.

Und Hermann Müller's geniale Leistung als Nicksinn hat der Dichter der „Verfluchten Glocke“ in der folgenden Strophe gewürdigt:

Du hast, ein Seltner, Seltener gethan,
Gott grüß Dich, lieber Märchenmann!
Es ruht noch manche Nicksinnkunde
In Deinem tiefen Brunnengrunde,
Du wirst in's Eintagskinderleben
Noch manches en'ge Wunder heben.

Aus der Theaterwelt. Bernhard Baumeister, der Wiener Hofburgschauspieler, spielte zum ersten Mal den „Müller“ in „Robale und Liebe.“ Müller hat in seiner großen Scene beinahe dem Präsidenten die Worte zugesprochen: „Wenn ich denn schon ins Buchhaus muß.“ Freit Krastel, der den Ferdinand spielte, sagte scherzhaft zu dem in Folge des „Debuts“ aufgetretenen Schiller: „Du sag mal auf! Wollen wir.“ Er sagt in Deiner großen Sonnet: „Wenn ich den schon ins — Birthshaus muß.“ — Baumeister war während; allein als er deucht auf der Scene stand und die verhängnisvolle Stelle kam, gaben ihm die dunklen Mächte der Bretter richtig das schreckliche Wort auf die Zunge — der Musikal Müller rief zur allgemeinen Verblüffung: „Wenn ich denn schon ins Birthshaus muß.“ So kann ein nöthiger Schauspieler einer Suggestion leicht zum Opfer fallen.

Verchiedenes.

Wissenschaftliche Ausrache. Herodot erzählt, der König Psammetich von Egypten habe einen psychologischen Versuch angestellt, um zu ergründen, welches Volk und welche Sprache die Kleinen der Welt seien. Er habe 2 Kinder einem in der Einsamkeit wohnenden Hirten übergeben mit dem Gebot, niemals in ihrer Gegenwart auch nur ein Wort zu sprechen, damit sie völlig in stummelosem Bildniß aufwachsen. Die ersten artikulirten Worte, welche die Kinder ausstießen, waren: „Brot“ und „Wasser“. Einem Tages riefen nun die Kinder dem stummen Hirten unter einander: „Brot! Brot!“ Bei der Nachforschung habe der König nun ermittelt, daß dieses Wort in der phrygischen Sprache existire und darin Brot! bedeute. Seitdem habe man die Phryger für das älteste Volk der Welt gehalten, weil sie die Ursprache redeten. Denselben sehr interessanten, aber in seinen Resultaten natürlich in kindlicher Rainelät durchaus falsch gedeuteten Versuch wollte unlangst der Professor Dr. Keen Cassel in Columbia anstellen. Er hat 3 Kinder vollkommen isolirt, in der Ablicht, daß sie bis zum Alter von etwa 5 Jahren keinen Menschen sprechen hören sollten, während sie selbstverständlich auf's Beste erndert und versorgt wurden. Allein das Experiment, bei dem von graufamer Behandlung doch wohl nicht die Rede sein kann, gelangte zu keinem Ergebnis, denn man hat die Kinder dem Forscher entziffen und ihn selbst wegen Velleitenschaft dreier Kinder in Kustagesstand versetzt. Sicherlich wäre es interessant gewesen, wenn der Versuch bis zu Ende hätte geführt werden können, da es psychologisch nicht unwichtig gewesen wäre, festzustellen, ob z. B. ein Negerkind andere Naturlaute ausstößen würde, als ein Kind weißer Rasse. Hat man doch behauptet, an Laubstammen die Beobachtung gemacht zu haben, daß sie, wenn man sie später sprechen lehrt, den Accent ihrer Heimathsprache gezeigt haben.

Münchhausen. Aus Bodenwerder wird dem „H. T.“ geschrieben: „Entgegen den irrthümlichen Angaben, nach welchen Hieronymus Karl Friedrich v. Münchhausen im Jahre 1781 hierselbst gestorben sein soll, sei mitgetheilt, daß derselbe nach Ausweis der hiesigen pfarramtlichen Bücher am 22. Februar 1797 auf seinem Gute zu Bodenwerder starb. An diesem Tage waren es 100 Jahre, daß der Erfinder der Münchhausen'schen, seiner ergößlichen Jagd- und Kriegsgeschichten, im Alter von 78 Jahren 8 Monaten das irdische Leben verließ. Nachdem Münchhausen in den Jahren 1737 bis 1781 als russischer Cavallerieoffizier mehrere Feldzüge gegen die Türken mitgemacht hatte und zum Rittmeister befördert worden war, lehrte er beim und lebte auf seinem Gute hierselbst als Wohlthäter Bauer und Leinwäber. Mit besonderem Wohlgefallen pflegte er die grüßlichste an das Wunderbare grenzenden Thaten und Ereignisse des Arentenreges oder Anekdoten von Verden und Hunden, sowie Jagdabenteuern in die Unterwelt einzuführen, überaus das Unwahrscheinlichste als wahre Begebenheit darzustellen. Unter dem Titel „Wunderbare Abenteuer und Reisen des Herrn von Münchhausen“ wurden diese durch W. H. echt comische Schilderungen im Geiste des Volkes und Einfachheit der Darstellung so allgemein ansprechenden Erzählungen herausgegeben und bald in mehrere fremden Sprachen übersetzt. Herausgeber war der Dichter Bürger, welchen Münchhausen einst in Vermont kennen gelernt hatte. Haus und Hof derer von Münchhausen ist jetzt Eigentum des Kaufmanns F. W. Wetzel, während der Münchhäuser Berg in den Besitz des Walthers J. Brüning übergegangen ist. Die von Münchhausen im Jahre 1788 erbaute Gräfte und das Grottenhäuschen im Münchhäuser Berge sind gut erhalten und vom jetzigen Besitzer durch Erneuerung der Fenster und Vermalung der Wände vortheilhaft ausgestattet. Erwähnt seien noch die Inschriften über dem Eingange der Gräfte und im Innern des Grottenhäuschens. Erstere lautet: MDCCCLXII Hieronymus Carl Friedrich de Münchhausen, Hereditarius Bodenwerderaeus Jacobinus de Danten ex Amo Ruthen in Livonia. Post adoptatus p. m. Der Spruch im Innern des Häuschens lautet: Siebenhundertsechzigster, wie der Friede und beglücket, wurde Berg und Gräfte neu angelegt und ausgeschmückt. Schande Jänker, macht euch fort; denn ihr sollt zum Weide nissen. Tag an diesem stillen Euch Freunde sich in Eintracht küssen.“

P. Kesselheim, Mannheim
D 1, 7/8. Planken. D 1, 7/8.
Reichhaltiges Lager von Havana-Import
Bremer und Hamburger Fabrikaten.

Oberrheinische Bank Mannheim, Heidelberg, Straßburg.

PROSPEKT

über die Einführung von **ML. 2,000,000** Actien der Oberrheinischen Bank, welche vom 1. Januar 1897 mit den früheren **ML. 5,000,000** gleichberechtigt sind und diesen in der Notiz gleichgestellt werden, d. h. gleich wie die alten Aktien lieferbar sein sollen.

Der eingegangene Betrag ist zur Stärkung der Betriebsmittel verwandt worden. Die Actiengesellschaft Oberrheinische Bank ist als Köster's Bank Actiengesellschaft durch Statut vom 23. Juni 1883 (Handelsregister-Eintrag vom 4. Juli 1883) mit dem Sitz in Mannheim errichtet und hat durch Generalversammlung-Beschluß vom 22. Januar 1896 (Handelsregister-Eintrag vom 29. Januar 1896) die Firma in Oberrheinische Bank umgeändert. Niederlassungen der Bank bestehen außer der Centrale in Mannheim noch in Heidelberg, Straßburg i. E. und in Ludwigshafen a. Rh. (Depositenkasse).

Die Gesellschaft bezweckt die Vermittlung und Förderung des Handels- und Geldverkehrs durch den Betrieb von Bankgeschäften aller Art. Die Dauer der Gesellschaft ist unbeschränkt.

Das Grundcapital der Gesellschaft betrug zuerst **ML. 3,100,000** in vollbezahlten Actien. Die Generalversammlung vom 11. April 1894 hat die Ausgabe von weiteren **ML. 1,900,000** Aktien beschlossen und die Generalversammlung vom 22. Januar 1896 die weitere Ausgabe von **ML. 2,000,000**, so daß das Gesamtcapital jetzt **ML. 7,000,000** beträgt. Die Nummern der gleichgestellten Aktien sind No. 5001 bis No. 7000.

Die Aktien lauten auf Inhaber, können aber auch auf Namen eingeschrieben und wieder freigeschrieben werden.

Jede Actie beträgt **ML. 1000.—** und gibt eine Stimme. Die von der Gesellschaft ausgehenden Bekanntmachungen erfolgen durch den Reichsanzeiger und sollen außerdem auch durch die Frankfurter Zeitung und die Neue Wälbische Landeszeitung veröffentlicht werden.

Das Geschäftsjahr ist das Kalenderjahr. Der erzielte Reingewinn wird laut § 28 der Satzungen nach Genehmigung der Bilanz durch die Generalversammlung, wie folgt, vertheilt:

1. Zunächst 5% für den geschlichen Reservecapital, so lange derselbe den zehnten Theil des Aktien-capitalis nicht übersteigt.
2. 4% des Aktien-capitalis als Dividende an die Aktionäre.
3. Aus dem darnach verbleibenden Ueberschusse:
 - a. bis zu 25% für den Aufsichtsrath, den Vorstand und die Beamten. Die Vertheilung dieses Betrages hat der Aufsichtsrath zu bestimmen;
 - b. über die Verwendbarkeit des hiernach verbleibenden Restes entscheidet nach Vorschlag des Aufsichtsrathes die Generalversammlung, welche auch die Bildung, bezw. weitere Fortsetzung von besonderen Rücklagen beschließen kann.

Gründer- oder andere Bezugsrechte bestehen nicht.

Die Generalversammlung wird von dem Vorstände oder dem Aufsichtsrathe durch Bekanntmachung in dem Reichsanzeiger berufen. Die Frist zwischen der Bekanntmachung und dem Versammlungstage muß mindestens drei Wochen betragen.

Hypothekenschulden sind nicht vorhanden. Die Dividende der letzten 5 Jahre betrug je 6%. Die Reservecapital enthalten Ende October 1896 **ML. 779,060 54.**

Die Dividendenscheine sind außer bei den Kassen der Gesellschaft zahlbar in Berlin bei der Deutschen Bank und in Frankfurt a. M. bei der Frankfurter Filiale der Deutschen Bank und in München bei der Bayerischen Filiale der Deutschen Bank, bei welchen Stellen auch die Dividendenscheine kostenfrei erneuert werden. Für nicht eingelöste Dividendenscheine gilt die gesetzliche Verjährungsfrist.

Der Aufsichtsrath der Gesellschaft besteht aus den Herren:

- Geb. Commerzienrath Phil. Dissen in Mannheim, Präsident der Handelskammer.
- Rechtsanwalt Georg Selb in Mannheim.
- Conful Carl Becker in Frankfurt a. M., früher in Firma Becker & Zuld, Amsterdam.
- D. A. Claus, Rentier in Frankfurt a. M.
- Dr. Adolf Clemen in Mannheim.
- Rudolf Koch, Direktor der Deutschen Bank in Berlin.
- Justizrath Carl Lohwald, Reichsgerichtsanwalt in Leipzig.
- Geb. Commerzienrath Carl vom Rath in Koblenz.
- Landtagsabgeordneter Walther vom Rath, Frankfurt a. M.
- Carl Schwarzmann, Rentier in Straßburg i. E.,

und der Vorstand wird gebildet aus den Herren:

- Wilhelm Groß in Mannheim.
- Otto Krausel in Heidelberg.
- D. Vogelgesang in Mannheim.
- Eduard Schwarzmann in Straßburg i. E.
- Eduard Mathy in Straßburg i. E.
- Otto Schenkel in Heidelberg, stellvertretendes Mitglied.
- August Esch in Mannheim, stellvertretendes Mitglied.

Soll Rechnungs-Abchluß am 31. Dezember 1896 Haben

Soll		Haben	
Bankvorrath und Guthaben bei der Reichsbank und Frankfurter Bank	771,579	Grundvermögen in Actien (volleingezahlt)	7,000,000
Rüchschein und Wechselgeld	196,041	Rücklage I, gesetzliche	417,312
Wertpapiere, eigene	1,522,019	II, (zur Verfügung der Generalversammlung)	286,378
der Beamtenunterstützungskasse	86,702	Reserve für resp. Neubau	50,000
Wechsel, Diskonten	2,193,263.99	Reserve für Versicherungen	25,375
zum Eingang	2,630,383.08	Beamten-Unterstützungskasse	35,888
Eigenschaften	500,000	Schulden, an Bankhäuser aus Zinssatz	546,099.69
Guthaben bei Bankhäusern	769,890.17	in 1166 laufenden Rechnungen	5,385,998.11
in 817 laufenden Rechnungen	18,792,844.06	901 Wechselkurs-Rechnungen	3,596,100.88
wovon ML. 10,187,256.88 gebüht		Bürgschaften für Steuer und Fracht	1,604,622
in 555 Wechselkurs-Rechnungen	2,174,585.73	Dividenden-Capital, nicht erhaltene Dividende pr. 31. Dezember 1896	900
Debitoren auf Bürgschaften-Capital	1,604,622	Angenommene Wechsel	6,242,917
Gemeinschaftsgeschäfte	570,507	Rein-Gewinn in 1896	633,692.51
Geschäfts-Einrichtungen	30,986	Vertheilung des Ueberschusses von Abschreibung auf Einrichtungen	2,983.21
		welche	bleiben
			ML. 630,709.30
		wovon	
		5% aus ML. 630,709.30 zur Rücklage I	31,537.96
		Bau-Rücklage	50,000.—
		6% Dividende an die Aktionäre	360,000.—
		25% für den Aufsichtsrath, den Vorstand und die Beamten	89,805.25
		Beitrag zur Beamtenunterstützungskasse	5,000.—
		Versicherungen	2,000.—
		Ertragsabschreibung auf Mobilien und Gewölbeneinrichtungen	28,000.—
		Rücklage II	64,416.10
			ML. 630,709.30
	20,525,224		26,525,224

Soll Gewinn- und Verlust-Rechnung am 31. Dezember 1896 Haben

Soll		Haben	
Umfassen, einschließlich sämtlicher Vorti, Gehälter, Steuern u. s. w.	344,586	Zinnscheine und Wechselgeld	11,900
Ueberschub	638,692	Wechsel	276,673
		Zinsen	250,758
		Ertragsaus Eigenschaften	15,698
		Vermittlungs-Gebühren	233,140
		Wertpapiere	171,466
		Gemeinschaftsgeschäfte	21,389
	978,278		978,278

Die in heutiger General-Versammlung auf 6% festgesetzte Dividende = **ML. 60** per Actie No. 1-5000 und **ML. 30** per Actie No. 5001-7000 ist gegen Einlieferung des Dividendenscheins No. 12 außer in Mannheim an unserer Kasse Heidelberg Straßburg i. E. an unserer Kasse Ludwigshafen a. Rh. an unserer Depositenkasse. Mannheim, den 6. März 1897.

Oberrheinische Bank.

Grosch. Vogelgesang.

Auf Grund vorstehenden Prospectes ist die Notiz obiger **ML. 2,000,000** Actien der Oberrheinischen Bank im öffentlichen Kursblatt der Handelskammer zu Frankfurt a. M. von der Commission für Zulassung von Wertpapieren genehmigt worden. Frankfurt a. M., 6. März 1897.

Traut
nur eigenem Urtheil.
Metall-Putz-Glanz

Amor
ist das beste Metall-Putzmittel,
greift die Metalle nicht an.
Uebersall zu haben in Dosen à 10 u. 20 Pfg.
Man verlange nur „Amor“.

Fabrik Lubzynski & Co., Berlin NO.

August Kauffmann's
Princess-Kinder-Zwiebackmehl
ist und bleibt das beste und leichtverdaulichste Nährmittel für kleine Kinder. Keine gewissenhafte Mutter sollte dieses nicht verwenden, damit eine Probe zu machen, zumal schon ein Bäckel genügt, um sich von dessen Nährkraft und Güte zu überzeugen. Preis pr. Bäckel 40 Pfg. und 75 Pfg. Zu haben bei:
Joseph Frank, O 7, 30, Fried. Sieber, H 10, 2, Jos. Kratzmann, Reckartstraße, H. Grosskopf, J 3, 29, A. Walter, R 7, 8, J. Ohnacker, D 6, 19, Aug. Kohler, S 5, 4b.

Alle Sorten
Ruhrkohlen
Liefere in nur prima Qualitäten zu billigsten Tagespreisen frei an's oder in's Haus 27457

Nedden & Reichert
Comptoir D 8, 6. Fernsprecher 856.

Wunderbar
und stärker als Veilchen, ohne von dem natürlichen Duft abzuweichen, ist das

Riviera-Veilchen.
Parfum aus der Fabrik von 27215

Ad. Arras, Q 2, 22.

Frankfurter Rollladen- u. Wellblech-Fabrik
E. Tillmanns, Frankfurt a. M.
Stahlblech- und Holz-Rollladen in jeder Größe und Construction, in anerkannt solidester und durchaus saubermäßigster Ausführung. Rollladen-Artikel jeglicher Art. Rollladen-Reparaturen werden prompt und billig übernommen. 28378

Wellbleche und Wellblech-Gebäude.
Eisenconstructionen jeglicher Art und Größe. Solide prompte Bedienung.

Die Samenhandlung
F. Liefhold
von Mannheim, E 1, 10
offert: **Basella tuberosa**, neue Schlingpflanze für Zimmer, Balkon u. c. i. starke Knollen à 60 Pfg. 29747

Glückskele-Knöllchen
sich beliebt neue Topfpflanze bringt eine Menge vierblättrige Glanzblätter. Die Blumen sind prächtig hellgelblich mit gelb. 10 Stück 1 Mark.

Verbreitendestes Verzeichniß über alle Gemüße, Blumenzamen, Vögel, Wädeln, Tuberosen, Zwiebeln, Vogelzucht u. c. gratis und franco.

Flechten,
Röthe, gelbe, rauhe Haut, Flecken, Finnen, Mitesser, Sommerprossen u. c. werden nie auf dem Gebrauch von Franz Ruhn's Glycerin-Schneefleisch-Seife, per St. 50 u. 80 Pfg., der Firma Franz Ruhn Kronenpark, Mannheim. In Mannheim nur bei: Adolf Birger, Brill, P 3, 15, Jean Hess, Artiller, D 2, 6 u. 8, Bank, Brill, K 5, 18, G. Heurich, Germanienbrg., K 2, 8, 28378

S. Fels.

Der 12tägige Inventur-Ausverkauf hat begonnen.

Besondere Gelegenheit!

Sämtliche Wollen- u. Seidenstoffe, Foulards etc. sind im Preis bedeutend ermässigt.

400 Stück und einzelne Roben ganzwollener Frühjahrsstoffe, 95 Pfg., Mk. 1.25, 1.40
100—115 cm breit, in vorzüglichen Qualitäten (früherer Preis 1.75—3.50).

Ganzwollene Lawn-Tennis-Stoffe 65 Pf. d. Mtr.

Ganzseidene Foulards, nur solide Qualitäten, von 75 Pf. d. Mtr. an
NB. Muster können während der Ausverkaufsdauer nicht abgegeben werden.

Diese Woche **Metzer Dombau-Geldlose à 3 Mk. 30 Pfg.**

200,000 Mark, 6261 Geldgewinne, Haupttreffer 50,000, 20,000, 10,000 Mark u. s. w.
LOOSE à 3 Mk. 30 Pfg. (Porto u. Liste 20 Pfg. extra) sind noch zu beziehen durch die Verwaltung der Metzer Dombau-Geld-Lotterie, Metz.
In Mannheim zu haben bei: Moritz Herzberger, Lotterie- u. Cig.-Geschäft. Max Hahn & Co., Hofbuchdrucker.



Karlsruher Zimmerthüren
in allen Größen und Formen
halbrein und astrein, liefert die
Karlsruhe i. Baden.
Billing & Zoller
Preisliste gratis und franko. 90286

Pfälzische Bank, Mannheim.

Eigenes Lagerhaus am neuen Rheinquai.
Sollbezahletes Aktien-Capital: Mk. 20 Millionen: — Reserven: Mk. 3 1/2 Millionen.
Centrale: Ludwigshafen a. Rh. Niederlassungen in Frankfurt a. M., Neustadt a. S., Worms, Kaiserslautern, Pirmasens, Türheim, Speyer, Osthofen; Kommanditen in Berlin und Zweibrücken.
Eröffnung laufender Rechnungen mit und ohne Creditgewährung.
Führung von Wechselpapieren und Waaren.
Annahme von verzinslichen Baarverleihen auf provisionfreiem Checkkonto und von Sparanlagen.
An- und Verkauf von Devisen und Discontierung von Wechseln.
An- und Verkauf von Wechselpapieren an der Rheinheimer und allen auswärtigen Börsen.
Direkte Verrechnung an der Frankfurter und Berliner Börse.
Aufbewahrung und Verwaltung von Wechselpapieren etc. in Feuer- und Diebstahlversicherter Gewölben mit Safes-Einrichtung.
Anlass von Wechseln zu äußerst niedrigen Spesenätzen.
Einführung sämtlicher Coupons und Dividendencheine.
Einzahlungen, Auszahlungen, Accredittierungen, Reisegebühren etc.
Verkehrung verbrieflicher Wechselpapiere gegen Courdverlust und Kontrolle der Verlosungen.
Alles zu den billigsten und coulantesten Bedingungen.

Delmenhorster Linoleum

Anker-Märke
am meisten vervollkommenes und anerkannt bestes Fabrikat.

Geschmackvolle Muster in größter Auswahl.
Neuheit: Wand-Linoleum
für Küchen, Badezimmer, Vorplätze und Closets.
Bei Abnahme ganzer Rollen und bei Neubauten engros-Preise.
Allein-Verkauf nur bei

H. Engelhard, Tapetenfabrik

Verkaufslokale: E 1, 1 und F 1, 10.

Färberei Kramer

Chemische Reinigung Mechanisches Teppichklopfwerk
Hoflieferant S. K. Hoheit des Großherzogs von Hessen.
Mannheim
Fabrik u. Centrale: Bismarckplatz
C 1, 7 Läden: S 1, 8
Bismarckplatz
Schnellste Lieferung - Billige Preise - Sorgfältige Ausführung



Benz & Co.
Rheinische Gasmotoren - Fabrik Mannheim.
"Motor Benz" mit Glührohrzündung
absehender u. losgerader Construction für Gas- und Petroleum-Öl
**3500 Motore mit 16000
Pferdekräften abgeliefert.**
Im Interesse eines jeden Käufers liegt es, unsere Prospekte
kommen zu lassen.

F. Imbach, Kunststrasse, N 2, 8,

**Ausstellung
eleganter Sonnenschirme,
Englische u. Pariser Neuheiten,**
von Sonntag, den 7. bis Donnerstag, den 11. d. M.
in meinen Schaufenstern und erlaube mir, hochverehrte Damen
zur gefl. Ansicht einzuladen.

Fahr-Schule.

Vielseitigen Wünschen entsprechend, habe ich in dem geräumigen Saale des „Rheinparks“ eine
Fahrschule
zum Erlernen und Ueben des Radfahrens errichtet und lade geehrte Damen und Herren zur Benützung derselben ergebenst ein.
Für Damen sind **Separatkurse** eingerichtet.
Die Lern- und Uebungsfahrten finden unter meiner persönlichen Leitung statt.
Hochachtungsvoll
Jakob Krämer, Q 1, 1.

Alleinvertreter der Propte'schen Fahrradwerke.
Anmeldungen werden in meinem Laden Q 1, 1, sowie im „Rheinpark“ jederzeit entgegen genommen.

In Mannheim
B 2, 10¹/₂
begibt ein neuer
**Schönschreib-
Kursus.**



Montag, 8. März
werden gefl.
Anmeldungen
von 11—4 Uhr erbeten.
B 2, 10¹/₂.

„Hôtel Victoria“

hält seine eleganten Speisefäle zur Abhaltung von Privat-
Festlichkeiten, Hochzeiten etc.
zu den coulantesten Bedingungen bestens empfohlen.
Wein-Restaurant
Diners u. Soupers v. M. 2.50 an aufwärts.
Wein von den besten Sorten.
Heinr. Kober.

Ein Haus
in guter Wohnlage zu kaufen
gesucht. Schriftl. auf „R. W. 50“
postlagernd Mannheim erb.

**Frühe
Süßrahmfelbutter**
verkauft zu den billigsten
Preisen
J. P. Schreiner
Häheim (Untertrauten).

Gebr. Planio
wegen
Umsatzes bill. zu verkaufen.
Ludwigshafen,
Bismarckstraße 68, partier.

Neben
**vorzügl. Sortiment
neuer Muster**
zu billigen Preisen
finden Sie in dem
unterzeichneten
Spezial-Geschäfte
stets eine sehr gute
Auswahl
Tapeten
früherer Jahrgänge

welche, um das Lager
courant zu erhalten,
zu wesentlich
ermässigten, festen
Preisen

abgegeben werden.
laut Verzeichnisse
im Verkaufelokal.
Tapeten Haus
von Derblin
C 1, 2. C 1, 2.
Zur Feststellung des
Bedarfes Höhe u. Um-
fang der betr. Räume
erforderlich.



Baumädchen
gef. verucht. E 3, 10.